

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jeden Werktag. Abonnementspreis mit illustrierter Beilage „Wolk und Zeit“ frei Haus halbjährlich 1.10 Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 2.16 Reichsmark einschließlich Postgebühren Einzelnummer 15 Reichspfennig

Anzeigenpreis für die neugepaltene Millimeterzeile 10 Reichspfennig, bei Werbefammlungen, Vereinen, Arbeits- und Wohnungsangelegenheiten 8 Reichspfennig. Reklamen die brei gepaltene Millimeterzeile 50 Reichspfennig. Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstr. 46 Fernsprecher: 25 351, 25 352, 25 353.

# Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 93

Mittwoch, 22. April 1931

38. Jahrgang

## Arbeit für alle!

### Der Alarmruf der Gewerkschaften

Seit Ostern haben in allen Teilen des Reiches große Gewerkschaftskundgebungen zur Arbeitslosenfrage stattgefunden. All diese Kundgebungen waren nichts anderes als Not- und Alarmrufe der Massen. Alles hängt davon ab, ob diese Rufe endlich von denen verstanden werden, die die Verantwortung tragen.

Unter den Not- und Alarmrufen kommt dem aus Sachsen eine besondere Bedeutung zu, weil dort vor nicht langer Zeit das Unternehmertum den Reichskanzler nach Chemnitz gebeten hatte, um ihn auf einem falschen Wege vorwärts zu treiben. In demselben Chemnitz fand jetzt auch eine Kundgebung der Gewerkschaften unter Führung des Ortsausschusses des ADGB statt, auf der dem fürchtbaren Druck, der auf den Massen lastet, scharf Ausdruck gegeben wurde. Das Motto der Unternehmertagung hatte gelautet: „Sachsen braucht Arbeit“, das Echo darauf war der Ruf der Gewerkschaftstagung: „Arbeit für Alle!“ Mühte sich das Unternehmertum schon von dem Reichskanzler manchen bitteren Wahrheit sagen lassen, so ging die Gewerkschaftskundgebung erst recht mit den für die Steigerung des Elends Verantwortlichen scharf ins Gericht; denn in der Zwischenzeit hat ja

des Reichstags opponiert. Sie fordern die 48-Stunden-Woche und außerdem eine zusätzliche Arbeitszeit von 150 Stunden jährlich. Die Braunkommission will jeden Zwang vermeiden, allein angesichts des Verhaltens der Unternehmer geht es ohne gesetzliche Festlegung nicht. Die Arbeiter müssen der Regierung zeigen, wie ernst es ihnen mit der Vierzigstundenwoche ist.

Auch bei besserer Konjunktur werden wir bei dem heutigen Stand der Produktionsmittel mit der Vierzigstundenwoche auskommen. Alle Bedenken gegen die Einführung der Vierzigstundenwoche wiegen federleicht gegen die gewichtigen Gründe, die dafür sprechen. Wird die Arbeitszeit verkürzt, dann kann von einem Lohnabbau nicht mehr die Rede sein. Erreichen wir keine Verkürzung der Arbeitszeit, dann werden die Unternehmer den Lohnabbau erst auf der ganzen Linie und in voller Schärfe durchzusetzen versuchen und dann mit der Arbeitszeit heruntergehen, aber ohne jeden Lohnausgleich. Darum fordern wir:

**Schluß mit dem Lohnabbau und allgemeine Verkürzung der Arbeitszeit!**

die vom Unternehmertum erzwungene bisherige Arbeitslosen- und Krisenpolitik offenkundig bankrott gemacht.

Überaus klar und drastisch wurde dieser Bankrott von dem Vorsitzenden des Deutschen Metallarbeiterverbandes, Reichstagsabg. Brandes, auf der Chemnitzer Kundgebung beleuchtet.

Wenn heute in Deutschland — so führte Brandes aus — nahezu fünf Millionen Arbeitslose und drei Millionen Kurzarbeiter — mit ihren Angehörigen rund 25 Millionen Menschen — von einer Verzweiflungstimmung erfaßt sind, weil sie keinen Ausweg aus der Krise sehen, dann ist dafür

die unfehlliche kapitalistische Wirtschaftsordnung verantwortlich.

Selbst Leute, die mit der Arbeiterbewegung sehr wenig zu tun haben, erkennen und sagen heute, daß das deutsche Volk zugrunde gerichtet wird, wenn nicht eine neue Wirtschaftsordnung aufgebaut wird.

Die Gewerkschaften haben alles getan, um den Arbeitslosen zu helfen. Das Massenelend hätte längst zur Katastrophe geführt, wenn die Gewerkschaften den Massen nicht Stütze und Halt gewesen wären. Darum wäre es ein Verbrechen an Volk und Staat, wenn man — der Aufforderung der Unternehmer folgend — die Arbeitslosenversicherung verschlechtern und die Unterstützung abbauen wollte.

**Lohnabbau zum Zweck der Produktionssteigerung ist Wahnsinn**

denn die verminderte Kaufkraft bringt nur größere Arbeitslosigkeit. Wäre der von den Gewerkschaften verhinderte, von den Unternehmern geforderte Lohnabbau um 20 Prozent Tatsache geworden, dann hätten wir im letzten Winter nicht fünf, sondern sieben Millionen Arbeitslose gehabt. Das alles hindert aber die Schwerindustriellen nicht, einen weiteren Lohnabbau in dieser Höhe zu fordern. Dabei haben wir Deutschen die höchsten Preise.

Holland, die Schweiz, Dänemark und Schweden, wo die Löhne viel höher stehen als bei uns, leiden weniger unter der Krise als wir.

Wenn der Reichsarbeitsminister auf einer christlichen Gewerkschaftstagung erklärt hat, es müsse nun mit dem Lohnabbau Schluß gemacht werden, so kommt diese Erkenntnis ziemlich spät.

Der Reichsarbeitsminister trägt die volle Verantwortung für alles Anheil, das aus dem von ihm geforderten Lohnabbau erwachsen ist. Er ist aber auch verantwortlich für die Unterlassungen auf dem Gebiete der Arbeitszeitverkürzung. Geradezu unerhört ist es, wenn bei größter Arbeitslosigkeit noch Schiedsprüche gefällt werden, die mehr als 48 Stunden wöchentliche Arbeitszeit vorschreiben. Die Gewerkschaften und die sozialdemokratische Reichstagsfraktion haben bereits im Oktober 1930 die Einführung der Vierzigstundenwoche gefordert.

Ein sozialdemokratischer Antrag auf Einführung der Vierzigstundenwoche bei entsprechendem Lohnausgleich wurde am 25. März vom Reichstag angenommen. Ist es nicht Widersinn, öffentliche Mittel zur Unterstützung Arbeitsloser auszugeben und gleichzeitig die noch beschäftigten Arbeiter länger als 48 Stunden arbeiten zu lassen? Die Unternehmer haben gegen den Beschluß

## Deutsche Spionage im Elsaß?

4 verdächtige Deutsch-Elsässer verhaftet

Paris, 21. April (Eig. Bericht)

Die Straßburger Kriminalpolizei hat nach längerem Beobachtungen drei Elsässer verhaftet, die im Verdacht stehen, Spionage für eine fremde Macht — wahrscheinlich für Deutschland gemeint — getrieben zu haben. Die drei Verhafteten hätten in Anbetracht der Grenzverteidigungsarbeiten am Rhein und in Lothringen reichlich Gelegenheit zur Ausübung ihres Handwerks gehabt. Sie haben angeblich bereits ein Geheimschloß abgelegt, mehrmals nach Stuttgart gereist zu sein, um dort Fortifikationspläne abzuliefern.

Paris, 22. April (Radio)

Die Pariser Morgenzeitungen bestätigen die Vermutung, daß den in Straßburg verhafteten Elsässern Spionage zugunsten Deutschlands vorgeworfen wird. Inzwischen ist noch ein vierter Elsässer verhaftet. Der Hauptspion soll ein gewisser Paul Albrich sein, der früher Holzhändler in Sülzenheim gewesen ist.

Die Aufmerksamkeit der Polizei soll durch seine großen Ausgaben in Straßburger Vergnügungstokalen auf ihn gelenkt worden sein.

Als Hauptkomplize wird der gleichfalls verhaftete Architekt Infried angesehen, der früher bei der Pionierinspektion in Straßburg beschäftigt war. Beide sollen sich oft im Auto nach Stuttgart begeben und erst kürzlich für ihre Informationen je 30 000 Franken vom deutschen Spionagedienst erhalten haben.

Der dritte Verhaftete, ein gewisser Schalk ist Zeichner bei der Pionierinspektion gewesen und soll ebenfalls eine wichtige Rolle gespielt haben, während der frühere Koch Wendling nur unbedeutende Helfersdienste geleistet haben soll. Wie der Petit Parisien mitteilt, sollen 5 bis 6 weitere Verhaftungen, darunter die von zwei Deutschen, bevorstehen.

## Stahlhelm feiert Sieg

### Im Kampf gegen Preußen

#### Ein bißchen voreilig

Die Bundesleitung des Stahlhelm verkündet mit großem Appomb, daß das gestern abgeschlossene Volksbegehren zur Auflösung des Landtages „gewonnen“ sei. Es hätten sich weit mehr als die erforderliche Zahl von 5,27 Millionen eingetragen. Ob das stimmt, ist einstweilen noch fraglich. Denn einigermaßen zuverlässige Zahlen sind erst morgen zu erwarten, die endgültigen nicht vor Ende der Woche.

Aber auch wenn es zutrifft, was keineswegs unwahrscheinlich ist, so ist es ein sehr bescheidener Sieg. Bei 26 Millionen Wahlberechtigten hatte der Stahlhelm selbst verkündet, das Volksbegeh-

ren müsse mindestens 8-9 Millionen Eintragungen bringen. So viele sind es aber ganz bestimmt nicht. Und die Mehrheit im Volksentscheid, der mindestens 13½ Millionen Stimmen braucht, steht heute schon bombenfeil.

Bisher läßt sich über die Eintragungsziffern nur eins mit Sicherheit sagen. Auf dem flachen Land, wo der Stahlhelmterror, von dem wir erst gestern eine niedliche Kostprobe brachten, den einzelnen mit der Vernichtung der gesamten Existenz bedroht, können die Herren „schöne Erfolge“ buchen. In den Städten, wo der einzelne nicht in dieser Weise terrorisiert werden kann, sind sie restlos durchgesaft

## Krise in Oesterreich

Von Friedrich Austerlitz, Wien

Die Lage in Oesterreich hat sich erheblich verdüstert, und es wird immer deutlicher, daß das Land einer schweren Krise entgegengeht. Der plötzliche Rücktritt des Ministers für soziale Verwaltung ist ein erstes Wetterzeichen, aber es deutet auf Sturm, und es ist nicht nur nicht ausgeschlossen, daß in kurzer Zeit die ganze Regierung in einen Engpaß von Verlegenheiten gerät, der sie zur Demission zwingt, sondern es ist eigentlich schon heute als unvermeidlich anzusehen. Aber da das keine politische Krise ist, so wird sie nicht leicht zu bewältigen sein.

Politisch ist die Lage in Oesterreich ganz friedlich. Der Ausgang der Novemberwahlen hat die Heberbeobachtung der Christlich-sozialen so gebündelt, daß sie die Vorstellung, die sie namentlich in den letzten Jahren geleitet hat, nämlich die gesamte politische Herrschaft in ihren Händen zu konzentrieren, völlig aufgeben mußten. An Stelle der ewigen Regierungen Seipel, deren Vorfall es immer war, die Sozialdemokraten an die Wand zu drücken, ist die Regierung Ender gekommen, die sich unstrittig bemüht, auch mit der Opposition auszukommen und die die Dinge immer im Einvernehmen mit den Sozialdemokraten zu lösen gesucht hat. Dazu kommt, daß die in den Heimwehren und ihren Waffen verkörperte faschistische Gefahr so gut wie überwunden ist. Die Sabotageanschläge, die im Jahre 1929 den bewaffneten Purtsch ganz ernstlich planten und mit dem Marsch auf Wien nicht bloß kosteten, sondern geradezu rechneten, die sind kein ernstzunehmender Faktor mehr, werden auch von niemand wichtig genommen, sind in sich gespalten und so kompromittiert, daß sie jede politische Anziehungskraft verloren haben. Politisch könnte sich also das gegenwärtige Regime, dessen Hauptübriges ein rechtshaffener Mensch ist, der sich von den Ränkespiellern um Herrn Seipel wohlthuend unterscheidet, auch weiter halten, zumal die österreichische Sozialdemokratie alles andere als das Bedürfnis hat, Minister zu stellen.

Das, was Oesterreich bedrängt und geradezu eine allgemeine Notlage hervorruft, ist die Wirtschaftskrise, ist die Tatsache, daß der Niedergang der Wirtschaft auf die Finanzen des Bundes, wie übrigens auch der Länder und Gemeinden, einfach verheerend wirkt. Einmal bewirkt die Wirtschaft mit der fürchtbaren Arbeitslosigkeit, daß die öffentlichen Lasten immer mehr ansteigen, andererseits mindert sie, indem die Steuerobjekte verschwinden, die Steuereingänge. Die unentrichtbare Wirkung sind große Defizite. In jedem Haushalt wachsen die Ausgaben und sinken die Einnahmen. Das Mißverhältnis ist weder durch Steuererhöhungen noch durch Ersparungen auszugleichen; aber ausgeglichen müßte es überall werden, wenn nicht wirtschaftliche



Oesterreichs Bundeskanzler Dr. Ender

Katastrophen die Folge sein sollen. Wie groß der Fehlbetrag des Österreichischen Haushaltes ist und wie groß er werden wird, ist natürlich noch unbekannt. Aber daß der durch die Genfer Aktion vom Jahre 1922 sanierte Bundeshaushalt für dieses Jahr mit einem für ein kleines Land beträchtlichen Defizit zu rechnen hat, ist nicht zu bezweifeln. Dazu kommt das Loch bei den Bundesbahnen, die zwar ein sogenannter kommerzieller Betrieb sind, dessen Verluste aber, und das Loch wird immer größer, schließlich natürlich der Staat tragen muß. Die Regierung denkt nur an die Verminderung der Ausgaben und sie hat zu diesem Zweck einen Sparkommissar eingesetzt, der im Etat alles „lebensfähig“ freizugehen soll; aber was ist bei einem Etat, der auch ein Niederschlag politisch-parlamentarischer Verhältnisse ist, schließlich überflüssig? Dann plant die Regierung eine entweder direkte (durch eine Besoldungssteuer) oder indirekte Kürzung der Beamtengehälter. Da aber die Gehälter in Österreich gar nicht hoch sind, und da etwas dergleichen in Österreich nicht mit einer Notverordnung zu machen ist, so ist die Regierung mit solchen Absichten auch auf die Gegnerschaft der bürgerlichen Parteien.

Auch sonst ist die Lage der Republik im Augenblick wenig begünstigt. Der Plan mit der Zollunion hat ihr offenbar die Entziehung gewisser Freundschaften eingetragen, die zwar praktisch nichts bedeuten haben, aber doch eine gewisse internationale Reserve darstellen. Dann fordern die Agrarier mit dem ihnen eigenen Angestrichel, daß die an sich schon hohen und inzwischen bereits wieder erhöhten Agrarzölle im nächsten Halbjahr in Kraft gesetzt werden. Andererseits hat die Regierung, um sich der Bindung der Vertragszölle zu entziehen, die Handelsverträge mit Ungarn, Jugoslawien und der Tschechoslowakei gekündigt. Die Wahrscheinlichkeit aber, daß jetzt, wo durch die Zollunionpläne alles in Fluß gekommen, unklar und unbestimmt geworden ist, rechtzeitig neue Verträge zustandekommen werden, ist sehr gering. Die wirtschaftliche Sorge steigt an allen Punkten und ein Ausweg ist kaum sichtbar.

Aber der eigentliche, der schwere Konflikt, ist die Attacke, die die Regierung auf die sozialen Gesetze unternimmt, ein wahrer Generalangriff auf die Rechte der Arbeiter und Angehörigen. Unter dem Vorwand, daß sie die Alters- und Invaliditätsversicherung, die, obwohl seit dem Jahre 1926 als Gesetz verabschiedet, aber dennoch nicht in Kraft steht, nun endlich in Kraft setzen will, soll ein „sozialer Laufen“ mindestens so viel erspart werden, als diese Versicherungen kosten würden; zu diesem Zweck sollen die Kranken- und die Unfallversicherung empfindlich vermindert werden. „Abgeborene“ sollen dann nach andere soziale Begünstigungen werden, aber der Hausansatz gilt der Arbeitslosenversicherung, deren Defizit durch das so unvorhergesehene als ungeheure Wachstum der Arbeitslosigkeit verhältnißmäßig angeschwollen und noch immer nicht am Ende ist. Die „Reform“ würde nun darin bestehen, daß viele Sehtausende aus der Arbeitslosenversicherung einfach hinausgeworfen würden und die Unterstützung für die Arbeitslosen an allen Punkten in beschränkter Weise reduziert würde; die „Reform“ soll sich eben ganz auf dem Rücken der Arbeiter vollziehen. Diese Pläne haben in der Arbeiter- und Angestelltenenschaft eine furchtbare Erregung hervorgerufen. Alle ihre Entschlüsse gehen dahin, daß über die Vorlagen gar nicht verhandelt werden, daß es ihnen gegenüber nur eine Danksagung geben darf; sie unter allen Umständen zu verhindern. Ob sich die Regierung des ganzen Sinnes der Situation bewußt ist, mag zweifelhaft sein, aber der Sozialminister hat die Konsequenzen bereits gezogen und ist zurückgetreten. Reich ist sicherlich kein ausweichender Schwächling und er, der bei unserem unbergelichen Kampf Unerschrockenheit gewesen ist, würde Gesetze, die dem Rücken der sozialen Rechte dienen, sicherlich lieber vertreten als lassen. Die soziale Rechtsbewegung demokratisieren sollen. Aber es ist doch so eingebunden in die bürgerlichen Verfassungen, daß er die Arbeitslosenunterstützung weniger als Pflicht denn als Gnade ansieht, die die bürgerliche Gesellschaft den Arbeitslosen erweist, daß über der Gedanke am nächsten liegt, an Gnade kann nur so viel gegeben werden, als zu gewahren der bürgerlichen Gesellschaft möglich ist. Das Recht der Arbeitslosen und die Pflicht des Staates haben in solchen Verfassungen ihren Raum.

Aber die Sozialdemokratie kann da einfach nicht mitmachen. Was der die Arbeitslosen nicht im Stich lassen und auf den Rechts der Arbeitslosenunterstützung pochen sei, kann die Sozialdemokratie nur antworten, daß die bürgerliche Welt für die Arbeitslosen eben auch Opfer bringen muß. Das aber will eine bürgerliche Regierung nicht einsehen, wohl nirgendwo einsehen und deshalb die Größe und Schwere des Konflikts in Österreich, der nicht nur ein Konflikt zwischen Parteien, sondern zwischen Klassen ist.

# Die Sachverständigen über Kürten

## „Wir stehen vor einem Rätsel“

### § 51 einstimmig verneint

Düsseldorf, 21. April (Eig. Bericht)

Die Vernehmung der Sachverständigen ist das bisher wechselvollste Kapitel des Kürten-Prozesses und durch plötzliche Offenbarungen der Verteidigung recht fesselnd. Die Lage für den Rechtsbeistand des Angeklagten ist indessen hoffnungslos geworden, das Todesurteil ist sicher, wenn auch der Untersuchungsrichter Saertel zugeben muß, es sei die Tragik des Angeklagten, der meisthaft monatelang seiner Verhaftung habe ausweichen können, daß er selbst es gemessen sei, der die letzte Klarheit in das Verfahren bringen mußte.

Es entspann sich im Laufe der Dienstag-Sitzung ein kurzes, vielleicht nicht unbeachtendes Gespräch zwischen dem Verteidiger Dr. Wehner und dem Sachverständigen Professor Siolo von der Irrenanstalt in Grafenbera.

Dr. Wehner: „Bei Kürten liegt eine Häufung sexueller Verwerfungen vor, wie sie die Kriminalgeschichte nie gekannt hat. Wir stehen vielleicht an einem Wendepunkt krimineller Erkenntnis. Für den neuen Fall muß es doch eine neue Beurteilung geben. Haarmann hat nur Männer gemordet, Großmann nur junge Mädchen, Landru nur Frauen, Kürten aber tötete alles, Kinder, Frauen und Männer. Das ist ja für mich das Entsetzliche als Verteidiger, daß Kürten ein so großes Rätsel ist, das ich nicht lösen kann. Ich verlange von Ihnen die Aufklärung des Rätsels.“

Sachverständiger: „Ich sehe vor demselben Rätsel.“

Man weiß eben viel von Kürten und weiß doch nur wenig. Wie Professor Siolo beispielsweise von der Phantasie und der Großmannstucht des Angeklagten spricht, bringt er als Beleg hierfür vor, wie Kürten allen Ernstes davon geträumt habe, daß zur Belohnung dafür, daß er Düsseldorf von dem großen Mörder befreit habe, eines Tages der Düsseldorfer Oberbürgermeister und der Polizeipräsident mit einer Musikpelle angezogen kämen, um ihm ein Ständchen zu bringen und ihn zum Kriminalrat zu ernennen. Wenn diese Erzählung nicht Methode des Angeklagten war, um sich über den Sachverständigen lustig zu machen, so ist sie Wahnsinn, für den jedes Verständnis fehlt.

Im übrigen ist Professor Siolo in Übereinstimmung mit sämtlichen anderen Sachverständigen der Meinung, daß bei dem Angeklagten vom Vorliegen einer Geistes-

krankheit nicht gesprochen werden könne. Auch bei den Vorverfahren Kürten — der Sachverständige breitet eine große Ahnentafel aus — waren zwar ziemlich viel kriminelle Personen und Väter, aber jedenfalls keine, die geistig so belastet waren, daß Kürten bereits durch die Erbmasse ethisch beeinträchtigt sein könne. Diese objektive Feststellung lasse aber trotzdem die Möglichkeit offen, daß sich der Angeklagte subjektiv als ein besonders unterdrückter und schlecht behandelter Mensch gefühlt habe. „Ich persönlich glaube überhaupt an die innere Wahrhaftigkeit von Peter Kürten. Es handelt sich bei ihm um echten Sadismus und um Quälereien bis zu Verletzungen mit tödlichem Ausgang, Brandstiftungen, Katastrophenvorstellungen, alles zum Zwecke der sadistischen Befriedigung. Es konnten auch keinerlei Symptome festgestellt werden, die bei Kürten, der ein geistig vollwertiger Mensch sei, auf ein vorübergehendes geistiges Irsein schließen lassen. Auch bei Verübung der Tat selbst hat bei dem Angeklagten kein Zustand der Bewußtlosigkeit vorgelegen. Seine ungeheuerlichen Verbrechen sind aus den normalen, gesteigerten Phantasievorstellungen zu erklären, denen keinerlei Hemmungsvorstellungen gegenüberstanden.“

Auf diese Ausführungen erwidert der Verteidiger Kürten, daß bei Sezierung durch den Berliner Professor Fleisch nach Vollzug des Todesurteils an Angerstein entgegen den psychiatrischen Gutachten an dem Hingerichteten eine Paralyse entdeckt wurde. Es erfolgte die Gegenäußerung, ein erfahrener Gerichtsarzt werde aus einer Untersuchung der Leichenreste solche Schlüsse nie ziehen. Im übrigen sei dem Düsseldorfer Mörder die Unabschließlichkeit der Lösung nicht zu glauben, weil er mindestens nach dem ersten Fall wissen mußte, wie es jedesmal enden würde.

Der Direktor der Irrenanstalt Redburg, Sau, Dr. Raether, leitet die Geistesgegenwart des Angeklagten hauptsächlich aus der Beobachtung ab, daß Kürten jedesmal in seinen Taten innehielt, wenn er ein verdächtiges Geräusch hörte, bis sich die scheinbare Gefahr verzogen hatte. Und auch der von dem Verteidiger geladene Bonner Anwaltschaftsprofessor Dr. Süßner sagt nach nochmaligem Ausschluß der Öffentlichkeit beifolgend aus.

Schließlich hat sich Kürten in der Voruntersuchung sein eigenes Grab geschaukelt mit der Bemerkung: „Es gehört viel Ueberlegung dazu, wenn man nicht gleich auffallen will.“

## Deutschland wieder mal hintennach

In der Anerkennung Spaniens

London, 22. April (Radio)

Das englische Ministerium des Auswärtigen hat am Dienstagabend offiziell mitgeteilt, daß Großbritannien und die britischen Dominions die provisorische Regierung der spanischen Republik anerkannt haben.

Nachdem nunmehr nahezu alle europäischen Staaten die spanische Republik offiziell anerkannt haben — fehlt wieder einmal Deutschland. Das Auswärtige Amt redet sich gegenüber dieser Tatsache, die allmählich in der ganzen Welt auffällt, mit den selbstmitleidigsten Verlegenheitsphrasen heraus. Erstens sei der Herr Außenminister gerade auf Urlaub, zweitens gäbe es auch noch andere Länder, die das noch nicht getan hätten, und drittens sei eine besondere Anerkennung überhaupt nicht nötig. Nur schade, daß immer eine von diesen Ausreden die andere schlägt.

Inzwischen bringt die deutsche bürgerliche Presse die aberwitzigen Heftartikel über die spanische Republikaner. Das amtliche Deutschland zeigt der jungen Republik die kalte Schulter...

Und wenn so noch und noch wir Deutschen in der ganzen Welt ungeliebt werden — dann sind natürlich die Juden und die Radfahrer daran schuld.

## Nazis wieder frech!

### Völkische Tobsucht gegen Severing in Dresden

Dresden, 22. April (Radio)

Der preussische Innenminister Karl Severing sprach am Dienstag im Dresdener Stadion in einer öffentlichen Versammlung zu Tausenden von Menschen. Im Verlauf seiner Ausführungen verurteilte Stahlhelm- und Nazi-Leute, die lärmend vor das Stadion zogen, die Rundgebung zu stören. Die Störenfriede wurden von der Polizei auseinandergejagt.

Severing führte u. a. aus: Das Volksbegehren beweise, daß ein großer Teil des deutschen Volkes seine Aufgabe verkannt habe. Diese Aufgabe liegt jetzt in der Bekämpfung der deutschen Wirtschaftskrise. Sie werden gegenwärtig zur politischen Verheerung ausgenutzt. Die Sozialdemokratie appelliert aber nicht an die verzweifelte Stimmung der Menschen, sondern an ihren politischen Verstand. Die Politik der Gegner insbesondere auf außenpolitischem Gebiet war nur geeignet, die Not des Volkes zu verschlimmern. In schweren Situationen habe die Sozialdemokratie immer in der vordersten Reihe gestanden. In den nächsten Monaten stände sie vor schweren Aufgaben und es könne sein, daß man auch zu unpopulären Maßnahmen gezwungen sei. Da müßte es sich zeigen, daß die Republikaner ihrer Aufgabe gewachsen seien.

Während die Zuhörer Severing mit stürmischem Beifall dankten, setzten draußen die Nazis ihr schandbares Treiben fort. Zahllose Ueberfälle auf einzelne Reichsbannerkameraden gaben dem Tag das Gepräge. Neun Kameraden, die zu ihrem Stellplatz gingen, um an der Rundgebung im Stadion teilzunehmen, begegneten einem Zug von Stahlhelmen, der von zahlreichen Nazis in Zivil begleitet war. Von den Stahlhelmen in dem Zug angefeuert, überfielen die Nazis die Reichsbannerkameraden, denen sie die Uniform zerrissen und die Reichsbannermützen stahlen. Unter den von der Polizei festgestellten Angreifern befand sich der Naziführer Hauptvogel.

Dann wurden von der Rundgebung heimkehrende Reichsbannerkameraden wiederum in den Straßen überfallen. Stahlhelmer und Nazis zerschlugen in einem Café die Stühle und waffneten sich mit den Stuhlbeinen, mit denen sie auf die Reichsbannerleute losschlugen. Ein Reichsbannerkamerad wurde abgedrängt, umzingelt, und mit den Rufen: „Haft den Hund tot!“ wurde auf ihn eingeschlagen. Er wurde durch Hieb- und Stichwunden am Kopf so schwer verletzt, daß er sich ins Krankenhaus begeben mußte, wo er sofort operiert wurde. Die Polizei nahm den Nazis und Stahlhelmern eine große Anzahl von Hieb- und Stichwaffen ab.

## Explosion bei Reichswehrübung

Zwei Soldaten getötet

Osterode (Ostpreußen), 21. April

Heute vormittag, kurz vor 9 Uhr, ereignete sich auf dem Exerzierplatz bei Sprengübungen des hiesigen Reiterregiments, und zwar beim Anbringen einer Druckmine, eine Explosion. Soweit bisher festgestellt werden konnte, ist hierbei der Oberreiter Mindt von der 3. Eskadron tödlich verunglückt. Verletzt wurden der Oberreiter Albrich von der 2. Eskadron und der Oberreiter Zimmermann von der 3. Eskadron. Beide haben Verletzungen an Hals und Kopf erlitten. Die Untersuchung ist im Gange.

W.B. Osterode, 22. April

Im Laufe des gestrigen Tages wurden die Ermittlungen zum Unglücksfall auf dem Exerzierplatz Osterode durch die zuständige Truppenärztliche Stelle an Ort und Stelle begonnen. Soweit bisher festgestellt war, liegt ein Verbrechen iedenfalls vor, das nicht vor. Es scheint sich um einen Unglücksfall zu handeln. Der Oberreiter Albrich der 2. Eskadron ist heute nacht seinen Verletzungen im Kreisfrankenhaus Osterode erlegen. Damit hat das Unglück ein zweites Todesopfer gefordert.

# Herr Dr. Schacht hat — phantasiert

## Vor den Alten brachen seine Behauptungen zusammen

### Kleinliche Rache eines Gestürzten

Der frühere Reichsbannerführer Dr. Schacht, deutscher Sachverständiger in den Young-Plan, hatte in seinem Buch „Das Ende der Republik“ eine scharf rechtlich anfechtbare Darstellung des Verfalles der Reichsverfassung gegeben. Die Reichsregierung hat das Reichsarchiv mit der Verfassung des Reiches ausgestattet. Das Reichsarchiv hat seine ersten Veröffentlichungen im Jahre 1920, das Reichsarchiv nicht zulässig, er sei von der Reichsregierung vor und während der Pariser Sachverständigenkonferenz mit ganz unzulässig unterdrückt worden. Unter anderem ist dabei angegeben worden, daß Herr Schacht in schriftlichen Fiktionen und als Urheber für maßgebende Behauptungen angesehen sei.

Es ist insbesondere die Darstellung der Republikationsfrage im Jahre 1920 und das hinsichtlich des Zeitpunktes der französischen Besetzung erlassene Entgegnungen auf angebliche Angriffe von Dr. Schacht erfolgt.

Abgesehen von der Reichsverfassung vom 11. September und Brief Dr. Schachts vom 11. September. Die Reichsregierung schloß sich Herrn Dr. Schacht die Rede des Reiches und dessen Unzulässigkeit an.

Der Reichsbannerführer hat in seinem Buch insbesondere darauf hingewiesen, daß er über den Inhalt von Entgegnungen, die von dem Reichsarchiv der Pariser Sachverständigenkonferenz, gegenüber dem Generalagenten Parker Gilbert und Mitgliedern der Reichsregierung unterzeichnet haben, nicht ausdrücklich unterrichtet worden sei.

Es kann sich hierzu auf Versicherungen des Generalagenten, wonach dieser bei den amtlichen Stellen in Paris keinen Zweifel darüber gefaßt habe, daß eine Republikationsfrage für das Reich nur bei einer Zustimmung von 2 bis 22 Millionen Wähler zu entscheiden ist. Aus dem Jahre 1920 ergibt sich indessen, daß nur bei einer der republikanischen Besatzungen zwischen Parker Gilbert und Mitgliedern der Reichsregierung, und zwar vom Jahre 1920

Generalagenten, solche Zahlen genannt worden sind. Es handelt sich hier um die Besprechung, die am 13. November 1920 zwischen dem Reichsagentenminister Dr. Stresemann und dem Generalagenten unterzeichneten hat. Das ergibt sich aus dem von Dr. Stresemann unterzeichneten Protokoll. Der Reichsagentenminister hat eine solche Möglichkeit mit allem Nachdruck zurückgewiesen und Annuitäten in solcher Höhe als für Deutschland untragbar abgelehnt.

Die von Dr. Stresemann gezeichnete Niederschrift ist dem Reichsbannerführer durch den Privatsekretär des Reichsagentenministers, Herrn Konsul Bernhard, am 5. November 1920 abhändigt übergeben worden. Der Reichsbannerführer hat sie zur Kenntnis genommen, ohne eine eigene Stellungnahme, auch ohne eine Rückfrage daran zu knüpfen.

Die Niederschrift Parker Gilberts über die gleiche Besprechung ist erst erheblich später, nachdem der Inhalt zwischen Schacht und Gilbert bereits mündlich erörtert worden war, am 1. Mai 1920 der Reichsregierung von Gilbert selbst zur Verfügung gestellt worden. Auch der Inhalt der Gilbertschen Niederschrift, obgleich sie naturgemäß im Wortlaut und in Einzelheiten von der Stresemannschen abweicht, enthält nichts, was Schachts Vorwurf einer vorherigen Festlegung durch die Regierung rechtfertigt.

Während der Verhandlungen in Paris bestand fortwährende Fühllosigkeit und enge Verbindung zwischen den deutschen Sachverständigen und der Reichsregierung, sowohl in amtlicher wie in halbamtlicher Form. In Hand der Alten kann dies von Tag zu Tag, oft von Stunde zu Stunde festgestellt werden.

Die Sachverständigen haben sich außerdem während vorübergehender Verhandlungspausen wiederholt nach Berlin begeben, um dem Reichsbannerführer Bericht zu erstatten. Auch über diese Besprechungen liegen genaue Protokolle vor.

Aber auch die andere von Herrn Dr. Schacht aufgestellte Behauptung, die Reichsregierung habe die Unabhängigkeit der Sachverständigen verletzt, hält einer allernähesten Nachprüfung nicht stand.

# Die Arbeiterbank im Krisenjahr

## Vorwärts trotz aller Wirtschaftsnot

Für die Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten A.-G. Berlin, das Bankunternehmen der freien Gewerkschaften, war das Wirtschaftsjahr 1930 nicht leichter als für andere deutsche Banken. Dennoch hat die Arbeiterbank ihre bisherige Aufwärtsentwicklung, wenn auch etwas verlangsamter, fortgesetzt. Das Vertrauen der Arbeiter, Angestellten und Beamten in den Gedanken, daß die Arbeiterklasse in eigenen Banken Vermögen der Gewerkschaften und Spareinlagen der arbeitenden Massen verwalten und verwerten soll, hat sich auch in der Krise bewährt. Während bei sämtlichen anderen Banken, abgesehen von den öffentlichen Sparkassen, ein Rückgang der Einlagen eingetreten ist und während selbstverständlich die Gewerkschaftsverbände im vergangenen Jahr stärker auf ihr Vermögen zurückgreifen mußten (was sich auch bei der Arbeiterbank auswirkte), ist die Summe der Gesamteinlagen nicht zurückgegangen, sondern gegenüber dem Vorjahr von 163,2 auf 167,9 Millionen Mark gestiegen.

### Kritischer Konjunkturbericht

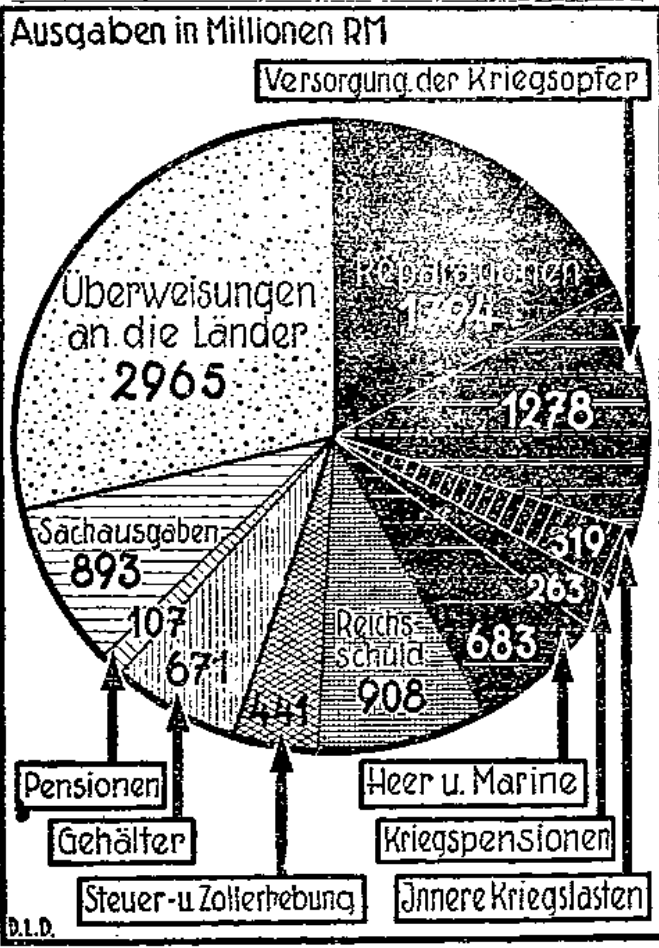
Der Vorstandsbericht der Arbeiterbank gibt eine ausgezeichnete Analyse der Wirtschaftsentwicklung im vergangenen Jahr und nimmt auch zu den verheerenden Wirkungen Stellung, die sich aus den Reichstagswahlen vom vorigen September ergaben. „Die Unsicherheit der politischen Verhältnisse während des Sommers“, so heißt es, „und erst recht das verhängnisvolle Ergebnis der Reichstagswahlen im Herbst erschütterten allgemein das Vertrauen in eine stetige Entwicklung Deutschlands“. Der deutschen Wirtschaft wurden keine neuen fremden Mittel mehr zur Verfügung gestellt, vielmehr wurden namhafte Auslandsguthaben zurückgezogen. Daneben setzte eine Flucht deutschen Kapitals ein. Das hat den Krisenablauf unheilvoll beeinflusst. Eine Folge der Krise ist nach der Regel die Senkung des Zinssatzes, wie sie sich auch in dieser Krise in anderen Ländern zeigt. Die Senkung des Zinssatzes schafft aber wieder eine Voraussetzung für die wirtschaftliche Wiederbelebung. In Deutschland zog aber während der schärfsten Krise, eben wegen der Geldverknappung, der Zinssatz an. Die Reichsbank sah sich im Oktober gezwungen, ihre Diskontsätze von vier auf fünf Prozent zu erhöhen. An den krisenverschärfenden Maßnahmen der Unternehmer und an den unzulänglichen Eingriffen des Staates, soweit sie der Bekämpfung der Krise dienen sollten, wird scharfe und nur in der Form maßvolle Kritik geübt. „Die private Wirtschaft“, so heißt es im Vorstandsbericht, „sah alles Seil in ihrer eigenen Entlastung. Ihr genügte nicht der starke, in der Zunahme der Arbeitslosigkeit sich ausprägende Abbau von Arbeitskräften, sie forderte vielmehr vor allem neben der Senkung aller öffentlichen Abgaben, sowohl der steuerlichen wie der Sozialversicherungsbeiträge, einen scharfen Lohnabbau, den sie auch zum großen Teil bereits durchgeführt hat.“ Das lasse völlig den in einer Stärkung der Konsumkraft liegenden Heilfaktor außer acht. Der Staat habe diesem Gesichtspunkt dadurch Rechnung zu tragen versucht, daß er sich für eine Verbilligung der Preise einsetze. Dabei stieß er „vor allem auf die durch seine eigenen zur Sonderstützung der Landwirtschaft ergriffenen Maßnahmen aufgerichteten Hindernisse. Aber auch im übrigen ist das Ergebnis seiner Bestrebungen mager...“

### Steigender Umsatz / Steigende Sparguthaben

Neben der Erhöhung der Gesamteinlagen bei der Arbeiterbank von 163,2 auf 167,9 Millionen zeigt sich innerhalb dieser Gesamteinlagen eine neuerliche bedeutende Verstärkung des Anteils der unmittelbaren Sparguthaben. Ein Betrag von rund 65 Millionen Mark ist von der Gesamtsumme der Einlagen unmittelbar in Guthaben bei Banken und in Kassenbeständen greifbar gehalten. In eigenen Wertpapieren, jederzeit ver-

äußerlich, sind nach der Bilanz 11,63 gegen 9,43 Millionen im Vorjahr angelegt; die Bewertung liegt erheblich unter den Kursen vom 31. Dezember 1930, so daß hier bedeutende stille Reserven vorliegen. In laufender Rechnung sind 99,5 gegen 95,5 Millionen ausgeflossen. Bei den Beteiligungen zeigen sich nur geringe Veränderungen; noch nicht untergebrachte Anleiheemissionen (Konfortialbeteiligungen) waren gegen das Vorjahr von 3,7 auf 4,4 Millionen erhöht, dauernde Beteiligungen bei anderen Banken (Hannoversche Bodenkredit, Preußentasse, Heimbank usw.) gegen das Vorjahr von 4,24 durch Abschreibungen auf

### Der Reichshaushalt 1931



# Folgen der Rationalisierung

Wohin hemmungslos und nur nach privatkapitalistischen Gesichtspunkten orientierte Rationalisierung führen muß, hat die Bundesregierung der Vereinigten Staaten durch geradezu unheimlich wirkende Zahlen deutlich gemacht. Diese Zahlen eröffnen folgende Perspektive: Wenn alle Hochöfen der Vereinigten Staaten so rationell arbeiten würden wie die beste der bestehenden Anlagen, dann würden 3000 Mann pro Jahr so viel Roheisen herstellen können wie zurzeit 28 000 Arbeiter. In der Sägemühlen-Industrie würden 45 000 Mann die Arbeit von 292 000 Mann verrichten, in den Kohlenruben 420 000 Mann die Arbeit von 750 000, in der Schuh-Industrie 81 000 die Arbeit von 200 000 Mann. Wenn auf dem Gebiete der Landwirtschaft alle amerikanischen Staaten so rationell arbeiten würden wie der Staat Illinois, so würden 3,5 Millionen Landwirte und Landarbeiter ebenso viel produzieren wie früher 8,1 Millionen in der Landwirtschaft beschäftigte Frauen und Männer.

Der einseitig nur auf Unternehmerprofit eingestellten Rationalisierung verdanken wir in Deutschland das Trauerspiel der Knappschaff. Auf der einen Seite Abbau der Belegschaft nicht zuletzt infolge der Rationalisierung.

4,08 Millionen verringert. Die Bilanzsumme ist von 178,9 auf 184,6 Millionen, der Umsatz ist von 2,79 auf 3,36 Milliarden Mark gestiegen.

### Verstärkte Reserven

In der Gewinn- und Verlustrechnung zeigt sich die günstige Entwicklung noch deutlicher. Die Gesamteinnahmen sind von 4,46 auf 5,37 Millionen erhöht. Die Handlungskosten erhöhten sich durch Errichtung neuer Filialen und Depositionskassen von 1,97 auf 2,28 Millionen Mark. Die Steuern stiegen, weil im vergangenen Jahre zum erstenmal für das Aktienkapital von 12 Millionen die volle Dividende zu versteuern war, von 0,37 auf 0,95 Millionen. Der ausgewiesene Reingewinn zeigt nach Rückstellung nicht unbeträchtlicher stiller Reserven eine Steigerung von 2,11 auf 2,14 Millionen, aus dem das Aktienkapital diesmal eine Dividende von acht Prozent erhält, den offenen Reserven 800 000 Mark neu zugefügt und auf neue Rechnung 377 000 Mark vorgetragen werden. Der von 110 000 auf 377 000 Mark erhöhte Vortrag läßt erkennen, daß die Dividenden senkung von zehn auf acht Prozent sich nicht aus der Senkung der Erträge erklärt, sondern als ein Akt der Vorsicht angesichts der jetzt noch bestehenden wirtschaftlichen Unsicherheit anzusehen ist. Verluste sind weder im Jahre 1930 noch im Jahre 1931 eingetreten. Wenn auch das neue Jahr naturgemäß angesichts der fortdauernden großen Arbeitslosigkeit eine starke Belastung für die Gewerkschaften bedeutete und damit auch eine Inanspruchnahme der Arbeiterbank mit sich brachte, wird doch auch für 1931 bestimmt erwartet, daß es keinen Rückgang der Einlagen bringen und daß sich die Verbekannt auch im neuen Jahr bewähren wird.

### Neue Filialen und Zahlstellen

Der Bankapparat wurde im vergangenen Jahr weiter ausgedehnt. Die Zahlstellen in München, Hannover und Saarbrücken wurden in Filialen umgewandelt. Neue selbständige Zahlstellen sind in Braunschweig, Essen, Köln, Liegnitz, Magdeburg und Stuttgart geschaffen worden; in Berlin eröffnete man im Hause der Partei in der Lindenstraße in den Räumen einer früheren O.D.-Bankfiliale eine Depositenkasse der Arbeiterbank, was sicherlich von symbolischer Bedeutung ist. Ab Mitte März 1931 ist in sämtlichen Betrieben der Bank die 40-Stunden-Woche für die Angestellten eingeführt worden. Im vergangenen Jahre wurde auch dem Wohnungsbau durch die Arbeiterbank wieder die größte Sorgfalt zugewandt: mehr als 50 Millionen Mark wurden zur Zwischenfinanzierung von 10 522 Wohnungen zur Verfügung gestellt.

So müssen heute 24 Versicherte zusammen einen Rentenempfänger tragen, während 1924 9,5 Versicherte diese Last zu tragen hatten. Ebenfalls durch die Rationalisierung sind aber auf der andern Seite die Lohnkosten pro Tonne Kohle absolut und in ihrem Anteil an den Gesamtkosten gesunken. Infolgedessen ist der Arbeitgeberbeitrag zur Knappschaffversicherung, der ja auf dem Lohn basiert, zurückgegangen. Diese Dinge, die an sich nicht neu sind, werden jetzt auch in Blättern wie „Berliner Tageblatt“, die sich sonst in Sozialversicherungsfragen wirklich nicht arbeiterfreundlich zeigen, mit besonderem Nachdruck hervorgehoben. Die Krise der Knappschaff sei zu einem guten Teil eine Folge der arbeitsparenden Rationalisierung, deren Kosten die Unternehmer auf Staat und Arbeiter abgewälzt hätten. Die Forderung der Bergarbeiter, die Knappschaff durch eine von den Gruben zu entrichtende Produktionsumlage zu sanieren, sei durchaus berechtigt. Verderblich aber sei der Versuch, der Knappschaff auf Kosten der Invaliden- und Angestelltenversicherung wieder auf die Beine zu helfen.

Ob dieser Warnungsruf aus dem andern Lager Beachtung findet? In Deutschland scheint an sehr vielen Stellen das Gefühl für Recht und Gerechtigkeit vor die Hunde gegangen zu sein.

# DIE FLUCHT NACH PARIS

Roman von CARL OTTO WINDECKER (Nachdruck verboten)

## I.

Die Dämmerheit des Novemberabends siegte. Alles wurde grau, verschwommen, gestaltlos im Zimmer. Das Gaslicht summt monoton, seine Flamme blatte aus dem zerrissenen Glühstrumpf. Im Nebenzimmer röchelte der Sterbende. Unheimlich klangen die Laute aus seinem offenstehenden Mund. Manchmal zerrten seine Hände über das Leinen des Bettes. Dann zuckte Michael Dornhoff zusammen. Das Geräusch machte ihn frieren, Nervös, überreizt, ärgerte er sich über den Rauch seiner Zigarette, der in dunstigen Wolken unter dem weißen Glasschirm der Lampe zog. Drinnen starb der Vater. Stunden würden vielleicht noch hingehen bis dieser furchtbare Todeskampf ausgekämpft war. Alles im Kranken wehrte sich gegen das schleichende Sterben. Nur der Geist nicht mehr. Das Denken war seit Tagen erloschen. Michael war zu müde, das Schreckliche zu erfassen. Seit Wochen sah er nun Tag für Tag, Nacht für Nacht auf dem harten Divan. Und wartete. Auf was? Auf den Tod des Vaters? Michael trat ans Fenster und riß es auf. Der eiserne Novemberwind schlug ihm ins Gesicht. Er blieb stehen. Quer vor dem Fenster, im Garten, lag der Holzmaß der Ueberlandzentrale. Lang, unförmig in der Dunkelheit des Abends. Nun regte sich leise Freude in dem Jungen. Es war ihm, als müße mit dem Maß dort, wenn er aufgerichtet ist, eine neue Zeit beginnen. Eine hellere, lichtere Zeit. Vielleicht wartete er auch darauf? Befähigt sah er nach dem blakenden Gaslicht hinüber. Dann blüete er müde auf die Uhr. Die Nacht hatte kaum begonnen.

Um Mitternacht schrak Michael aus leichtem, ungewolltem Schlummer auf. Er hatte seinen Namen rufen hören. Verwundert sah er sich um, bemerkte, daß das Holzfeuer am Verglühen war. Schlaftrunken starrte er in die letzte Glut, dann entsann er sich erst des Rufens und zündete mutlos, umständlich einen Kerzenstummel an, um damit in das Nebenzimmer zu gehen. Der Kranke sah aufrecht in seinem Bett. Unheimlich leuchtete sein leichenschafliches Gesicht in dem unsicheren Licht der Kerze. Die magere, schmale Linke hatte er erhoben und winkte, matt und kraftlos. Michael erschrak, als er die Augen des Vaters erblickte. Sie waren hell. Die Stumpfheit des Gehirnschlaganfalls

war verschwunden. Groß, aufgerissen starrten sie dem Sohn entgegen.

„Vater...“, sagte Michael leise. Aber der Sterbende schwieg. Das fast gelähmte Hirn mühte sich den stummen Mund abermals zum Sprechen zu zwingen, aber nur eine matte Handbewegung blieb. Und auch der Glanz verschwand aus den Augen. Sie wurden matt, leer, — als würde ein Schleier über sie gezogen. Langsam, schwerfällig sank der Oberkörper des Kranken zurück.

„Vater... sprich... sage es doch...“ bettelte der Junge verzweifelt. Ein Köcheln blieb die Antwort.

Draußen heulte der erwachte Novembersturm um das Haus. Hell und tief, in wüsten Akkorden und grellen Dissonanzen. Michael lag am Bett des Vaters, die Lippen auf dessen kalte Hand gepreßt. Stunde um Stunde.

Ein grauer, kalter Novembermorgen folgte der Nacht. Mit dem ersten Lichtschein war Michaels Vater seinem furchtbaren Leiden erlegen —

## II.

Vom Fluß her strich ein leiser, kühlender Windzug. Der Straßentaub wirbelte hoch und fiel wieder zusammen. Bis ihn die vorübergehenden Automobile wieder hochrissen zu einem flatternden Wimpel. — Von weiter her ratterten die elektrischen Straßenbahnen, ein Lastwagen ächzte und stöhnte vorbei.

Nachdenklich rührte Michael Dornhoff in der Kaffeetasse auf dem Tisch des Gartenrestaurants. Er wartete. Auf irgend Etwas, Unbegreifliches, Helles. Etwas, das einen Abbruch bedeuten würde und einen Anfang. Eine Frau vielleicht? Oder ein Erlebnis. Oder irgend etwas, das er sich nicht denken konnte. Erwartungsvoll sah er in die gleichgültigen Gesichter der Menschen, die an den weißgedeckten, runden Gartentischen saßen, plauderten, rauchten, lachten. Nun mußte er lachen. „Warum warte ich immer? Ich bin ein Narr.“ Seine romantischen Ideen belustigten ihn selbst.

Er winkte dem Kellner und ging. Die Sonne des Mittags machte ihn warm, er strich mit der Hand über die Stirn.

Als er an dem Portier der großen Automobilfabrik vorbeiging, über den glastafelhaltierten Hof schritt, hatte er das unbestimmte Empfinden, als ob er erwartet würde. Ohne großes Interesse sah er nach den fertiggestellten Automobilen hinüber, die ersten, an denen er mitgearbeitet hatte. Nachdem er Wochen im Betrieb herumgeschliffen war, ohne zur wirklichen Arbeit gekommen zu sein. Einmal, als er hatte zugreifen wollen, aus Interesse, weil es ihn zur Arbeit drängte, hatte ihn der Werkmeister eigenhändig angesehen. „Wir brauchen die Herren Ingenieure nicht. Wir machen das lieber selbst“, hatte er gesagt und ihm den Schraubenschlüssel aus der Hand genommen.

Michael zuckte mit der Schulter, während er weiterschrift. Vor dem Zimmer des Werkleiters stieß er mit einer kleinen

Iskott gekleideten Stenotypistin zusammen. Sie nickte spöttisch, wie ihm schien, als er sie ob seiner Unachtsamkeit um Verzeihung bat. Dann klopfte er an und trat ein.

„Ich bitte Sie um meine Entlassung“, sagte er ruhig, als das Gesicht des kleinen, kahlköpfigen Direktors hinter dem mächtigen Schreibtisch erschien. Der vergaß an seiner Zigarre zu ziehen.

„Ja — — —“. Nun hob er die Zigarre in den Mundwinkel und schlug in höchster Verwunderung mit der flachen Hand auf den Tisch. Michael lächelte zuvorkommend.

„Sie kommen mir zuvor“, meinte der Direktor endlich voller Staunen. „Ich hatte sowieso die Absicht mit Ihnen zu sprechen — aber wie ich sehe, hatten Sie selbst schon das Empfinden, daß Ihr Hiersein unhaltbar geworden ist?“

Michael nickte.

„Ich bedauere es, daß Sie bei uns nicht den geeigneten Platz gefunden haben. Ich hatte bestimmt mit einer erfreulichen Zusammenarbeit gerechnet. Zuerst haben Sie — und oft am un-rechten Platz — sich mit zu viel Eifer an die Arbeit gefügt, — dann haben Sie interessenlos zur Seite gestanden, Ihre Arbeiten nur käuflich vorgenommen, — und jetzt sind Sie schließlich zwei Tage lang dem Werk ganz ferngeblieben...“ Er sagte alles ohne Verworn, in einem gleichmäßigen Tonfall, als diktierte er einen nebenjählischen Brief. Er hatte, während er sprach, in Papieren und Blättern auf dem Tisch gesucht und geblättert, jetzt sah er auf und dem jungen Ingenieur ins Gesicht. „Ich bedauere diesen Verlauf natürlich. Ich verstehe Sie als Mensch. Ich begreife, daß eine unbedeutende kleine Arbeit Sie nicht fesselt. Aber als Chef des Werks, im Interesse Ihrer bisherigen Mitarbeiter kann ich Sie unmöglich halten.“

Die Augen in seinem alten, zerfurchten Gesicht blickten freundlich. Als Michael es erkannte, wurde er selbst wieder heiterer.

„Leben Sie wohl. Ihre Papiere sind im Personalbüro gerichtet“, sagte der Direktor zum Abschied und wandte sich seiner Arbeit wieder zu. Michael Dornhoff war entlassen.

Mit kleinen, gemächlichen Schritten ging er den Weg zurück. Den Gedanken an die Zukunft hatte er ausgeschloffen. Zufrieden kostete er das Bewußtsein der Freiheit aus. Es war fast, als habe die Straße ein neues Gesicht. Froher. Als seien die Menschen lustiger, eifriger. Aber das war doch wohl ein Irrtum.

Arbeitslos war es dagewesen. So mit einem Male, daß man daran zweifeln mußte. Daß man nicht wußte, ob es nicht doch vielleicht nur Täuschung war. Ein Ziehen erst, ein Reizen — kein Schmerz eigentlich, und doch ein Zusammenzucken — und dann die Lähmung. Füße und Beine wurden schwer, und dieser sonderbare Gedanke nistete sich ein: noch einen Schritt und der wirft fallen! War das nicht seltsam? (Fortsetzung folgt.)



## Im Wald und auf der Heide . . .

### Was alles im Forst wirkt und webt

Der Lübecker Forstverwaltung unterstehen drei Forstreviere. Rigerau (in der Gegend von Ruffe), Israelsdorf (das allen bekannte) und Kronsforde.

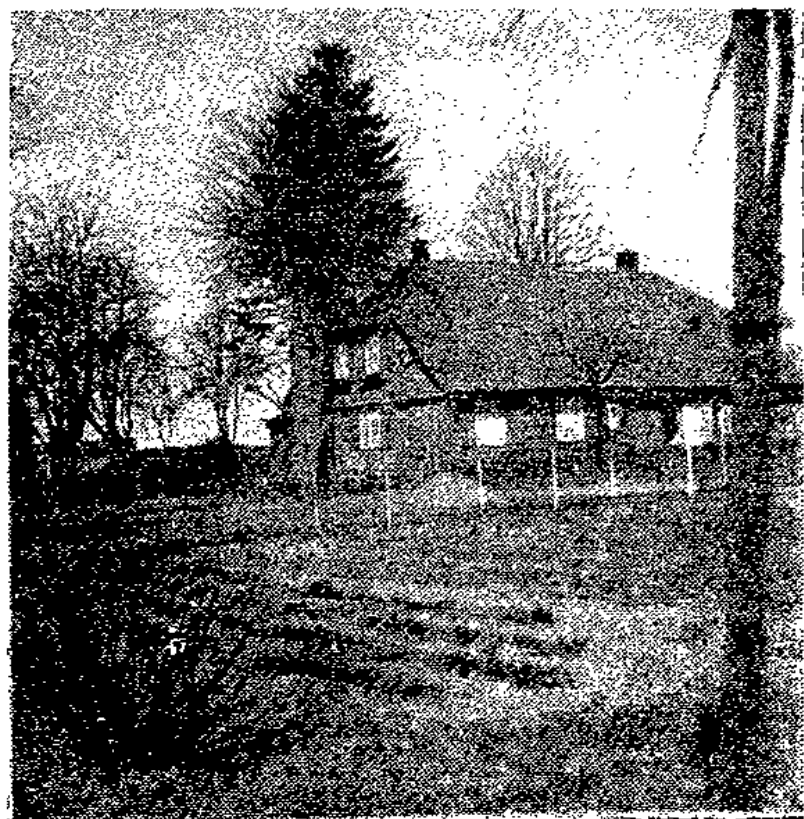
In diesen Forstrevieren, die Laubwald und Nadelwald, Wiesen und Weiden, Feld und Moor umfassen, sind tätig: Ingefahr 25 ständige Waldbarbeiter, 2 Holzbögte, einige Forstauffseher, 2 Forstkapitulan, 4 Förster (Schrestfaken, Albsfelde, Altlauehof und

Nebensächlichste! Die Hauptarbeit erstreckt sich auf den Aufbau und die Pflege des Waldes, das Hegen des Wildes und den Schutz der Vögel.

Also, da heißt es Arbeit schaffen für die Wohlfahrtsarbeiter, da muß angeordnet werden, was gemacht werden soll, da muß gezeigt werden, wie es gemacht werden soll, da sind Baumschul- und Kulturarbeiten zu leisten, da heißt es Schläge auszeichnen, damit die Waldbarbeiter das Holz fällen, zerfagen und aufstapeln können, da darf der Vogelschutz nicht vernachlässigt werden, für den man allein im Westloer Gebiet 150 Nistkästen ausgehängt hat, die so sauber gehalten werden, wie die eigene gute Stube.

Und Pfingsten und Ostern, wenn andere Leute „ausfliegen“, muß der Förster zu Hause bleiben wegen Waldbrandgefahr.

Und Sonntags ist es nicht viel anders. Dann kommt gewöhnlich der oder dieser aus der Umgegend und verlangt: „Ich will gern twee Radionasten hemm, Herr Förster“. Oder Bohnenstangen oder Wäschepfähle oder Einfriedigungslatten oder Holz. Und der „wilde Jäger“ verkauft jedem gern das Gewünschte.



Das Forsthaus in Westloe

Westloe) und 3 Revierförster. Gar nicht zu reden von den Hunderten von Erwerbslosen, die im Forstrevier Israelsdorf (Waldbusen, Altlauehof und Westloe) beschäftigt werden.

Man sieht also, ein Apparat, von dem man sich bestimmt nichts hat träumen lassen.

Lübeck am nächsten gelegene Försterei ist die in Westloe. Hier arbeiten, infolge der Wirtschaftskrise, über 200 Wohlfahrtsempfänger. Ueber 200 Mann machen aus diesem „wilden Forst“ ein sauberes und gepflegtes Wäldchen.

Kolonnenweise bevölkert man das Revier. Zieht neue Gräben, säubert die alten vom Laub und dergleichen, baut Wege und ganze Chaussees, errichtet Brücken über Waldbäche, rodet Stubben, legt Moore trocken und läßt sie als Weideland wieder auferstehen, macht Einfriedigungen, bepflanzt Oedland mit Kiefern und Birken, legt Weidenheger an, ebnet Gelände ein, hat also, wie man sieht, alle Hände voll zu tun.

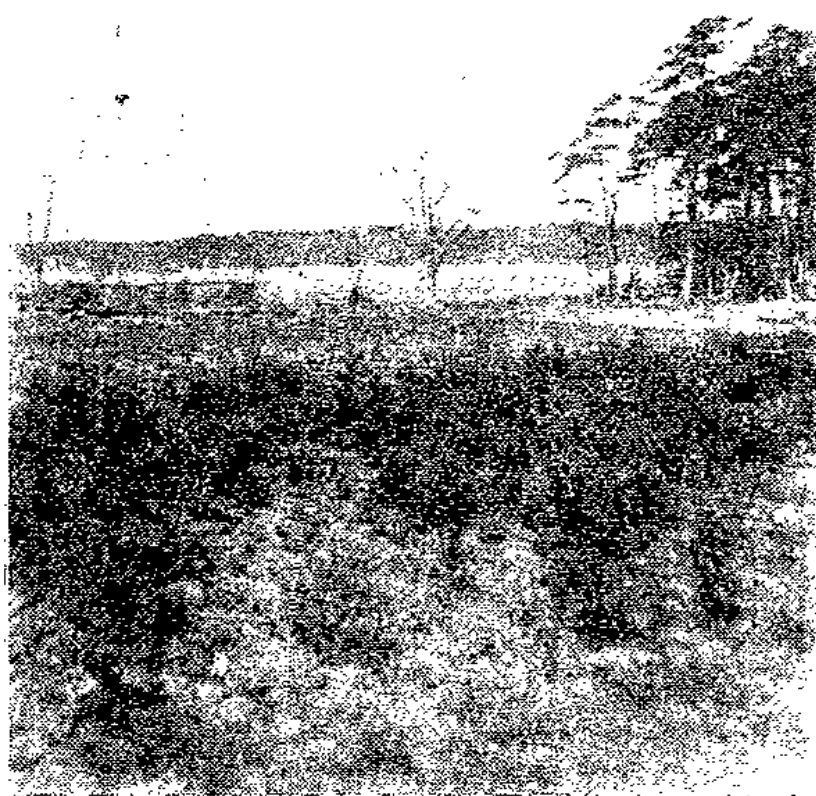
Das Gebiet der Försterei Westloe umfaßt 500 Hektar, liegt links und rechts des Weges, der von Westloe nach Schlutup führt und ist in seinen einzelnen Teilen ziemlich weitverzweigt.

Der Dienst des Försters fängt morgens um 6 Uhr an und endigt abends irgendwann.

Ueberhaupt, was weiß man als pflanzertretender Stadtmensch schon von der Tätigkeit eines Försters?

Der hat ein feines Leben, denkt man. Der steht, wenn die Sonne scheint, auf und wenn sie nicht scheint, nun, dann bleibt er eben liegen. Meistens geht er spazieren, seinen Hund an der Leine, sein Gewehr auf dem Buckel. Man kennt das aus unzähligen Bildern. Wenn er einen Rehbock sieht oder ein Wildschwein, wozu allerdings wohl besonderes „Schwein“ gehört, dann . . . piff-paff! . . . haste gehört, schießt er sich das Wild als Mittagbraten.

Ruhig Blut, lieber Leser. Schießen ist im Försterberuf das



Das Ruhbrookmoor wird zum Weideland umgesteuert

Was es für Wild im Westloer Forstrevier gibt? Circa 35 Stück Rehwild, außerdem Rebhühner und Kaninchen. Das ist bestimmt alles. Ein Wildschwein hat es dort gegeben. Man hat es tatsächlich vor einiger Zeit dort erlegt. Wie es dort hingekommen ist, hat es weder zu seinen Lebzeiten noch später zu Protokoll gegeben.

Die Zahl der im Israelsdorfer Gebüß unter Staatschutz stehenden Naturdenkmäler beträgt 13.

Und nun zum Schluß noch eins. Es soll vorkommen, daß ganze Schulklassen den Wald aufsuchen, um scheinbar vor allen Dingen ihr Butterbrotpapier los zu werden. Der Förster erzählte, daß man dann vor lauter hingeworfenem Papier keine Bäume mehr sehen könnte. Der Gedanke, Papier einzugraben, ist, wie es den Anschein hat, derart schwierig, daß man denselben unbedingt mit in die Abiturientenprüfung aufzunehmen in Erwägung ziehen sollte.

Im Wald und auf der Heide suchen manche nicht nur ihre Freude, sondern auch ihre Arbeit.

Und weil davon kein Lied etwas zu melden weiß, sollen diese Zeilen und Photos davon Kunde geben.

Lude Herold.

## Was geht im Theater vor?

Als im vorigen Jahr der neue Herr, Intendant Liebscher, in Lübeck einzog, da gab es, kurze Zeit darauf, ein peinliches Zwischenpiel. In Osnabrück, wo Herr Dr. Liebscher zuvor das Szepter geschwungen hatte, trieg eine Serie von Sensationsprozessen. Ein völkischer Revolverjournalist, dem es gelungen war, mit Hilfe eines Skandalblättchens, Nachpost mit Satenkreuzeintrag, sogar kommunalpolitischen Einfluß zu ergattern, mußte sich wegen ganz übler Verleumdungen angesehener Beamter verantworten. In die Enge getrieben, gab er seine Quelle preis. Die Quelle war: Herr Intendant Liebscher.

Im Rahmen dieser Prozesse — Herr Intendant war schon in Lübeck und hatte sich in Osnabrück entschuldigen lassen — trieg dann so nebebei eine Wolke muffigen Theaterkaubes auf. Es roch nicht sehr angenehm. Und das U und D der dort sehr breitgetretenen Affären war, daß nicht der Herr Intendant der Herr des Theaters sei, sondern die Frau Intendantin. Kurz: es gab in Osnabrück in der Presse aller Richtungen nur eine Stimme: Wie schön, daß der Herr schon vorher ein anderes Pläschen fand!

Und uns sind diese Berichte damals zugegangen. Wir haben keinen Gebrauch davon gemacht. Wir wollten dem Mann, der nur einmal auf diesem Weiten Land, eine ehrliche Chance geben. Er sollte zeigen, was er kann. Eine große Aufgabe stand vor ihm. Wir wollten sie ihm nicht leichter machen als sie von Natur war. Das künstlerische Urteil sollte entscheiden.

Leichten Herzens haben wir uns damals nicht entschlossen, über die seltsamen Beziehungen des Herrn Dr. Liebscher zu dem völkischen Revolverjournalisten den Mantel des Schweigens zu deken. Es schien uns geraten im Interesse des Theaters.

Der selbe Gesichtspunkt zwingt uns heute, eine andere Haltung einzunehmen. Denn das Theater ist ja nicht nur eine Angelegenheit des Musenhimmels, sondern auch ein sehr irdischer Großbetrieb des Staates Lübeck. Und — vom rein künstlerischen abgesehen, auf das wir einer guten Meinung entsprechend erst am Ende der Spielzeit zurückkommen werden — die Verhältnisse im Stadttheater scheinen uns gerade vom Arbeitnehmersandpunkt aus untragbar geworden zu sein.

In keinem anderen Staatsbetrieb herrschen ähnliche Zustände, herrscht eine so ausgeprobenere Erbitterung des gesamten Personals — der Künstler wie der Arbeiter — gegen die Leitung.

Wieder erheben sich von Monat zu Monat steigende Beschwerden, daß die Frau Intendantin sich in den Betrieb selbstherrlich einmische, daß sie den Proben bewohne und den Künstlern hinterher sage, wie sie es richtig zu machen hätten. Ueber das allein würde uns nicht zur öffentlichen Kritik veranlaßt haben.

Für bedenklicher halten wir schon die Umgangsformen, die besonders unangenehm gegen die Meta Simmighoffen abstecken. Auch an Sinnigheiten haben wir vom künstlerischen Gesichtspunkt aus oft Kritik erhoben. Ueber das Personal ging für ihn durchs Feuer. Es war einmal, heute weht ein anderer Wind in der Beckergrube. Künstler wie Arbeiter klagen über die schneidende Kälte dieses Herrn Vorgesetzten.

Entscheidend aber scheint uns das Soziale. Wenn es wahr ist, daß bei 14000 Arbeitslosen in Lübeck von einzelnen Angestellten unbezahlte Leberstunden bis zu einer Gesamtarbeitszeit von 70 Stunden in der Woche gehoben werden — nur weil die Einstellung einer weiteren Arbeitskraft nicht „tragbar“ erscheint, — wenn es stimmt, daß von der Kritik durchaus anerkannte Schauspieler mit Hungerlöhnen von 150 RM. im Monat bezahlt werden, — wenn es gar Tatsache ist, daß ausgebildete Ballettanzkerinnen mit einem Lohn von 50-75 RM. im Monat abgefunden werden, bei einer Arbeitszeit, die einen anständigen Nebenberuf nicht erlaubt, dann ist es höchste Zeit, daß die verantwortlichen Instanzen das Regime in der Beckergrube aufs schärfste unter die Lupe nehmen.

Und wenn man etwa demgegenüber die „wirtschaftlichen Erfolge“ des Intendanten hervorheben will, dann müssen wir dem entgegenhalten, daß es nicht auf die Endzahlen allein ankommt, sondern auch auf die Mittel, mit denen sie erzielt werden. Und diese Mittel, über die, wenn nötig auch noch mehr zu sagen wäre, die müssen wir aufs schärfste verurteilen.

## Sozialdemokratische Frauen

Aus Anlaß der Internationalen Frauenwoche am Freitag, dem 24. April, abends 8 Uhr, im STADTHALLENRESTAURANT an der Mühlenbrücke

### Große Frauenkundgebung

unter Mitwirkung des Chorvereins Mitglied des Arbeiter-Sängerbundes Genossin LUISE SCHROEDER, Mitgl. des Reichstags spricht:

Gegen Krieg und Naziterror Für Sozialismus und Frieden

## Die Polizei berichtet

Zwei jugendliche Wanderburschen, (ein Stellmacher und ein Schiffbauer), wollten auf billige Weise nach Stettin reisen. Zu diesem Zwecke eigneten sie sich in der Nacht zum 21. d. M. aus dem Segelbootshafen bei der Herrenbrücke einen 6½ Meter langen Kapitsegelkutter an. Mit diesem Kutter segelten sie nach Travemünde und mußten dort wegen Windstille an der Segelbootsanlegebrücke festmachen. Travemünder Einwohner fiel das Gebahren der Seefahrer auf. Die Polizei wurde daher benachrichtigt, welche die Burschen stellte und in Haft nahm.

In der Nacht zum 11. März d.S. ist einem Milchhändler in Wandsbek aus einem Stall ein Pferd, brauner Wallach, 1,55 bis 1,60 Meter groß, mit weißen Hinterbeinen, im Werte von RM. 600 gestohlen worden. Vermutlich ist das Tier in der hiesigen Umgegend untergebracht.

Bei einem in Flensburg festgenommenen Aufkäufer wurde eine Autouhr vorgefunden. Er will die Uhr im November 1930 in Lübeck erworben haben. Es ist anzunehmen, daß die Uhr aus einem Diebstahl stammt. Der Eigentümer der Uhr wird erlucht, sich bei der Kriminalpolizei hier selbst, Polizeidienstgebäude, Zimmer 6, zu melden.

## Die tätigen Genossen beschließen

### Der Geschäftsbericht des Lübecker Volksboten

Am Dienstag abend nahmen unsere Funktionäre den Geschäftsbericht des Wollenweber-Druckverlag GmbH. entgegen. Der Gen. Blunk als Geschäftsführer gab die Erläuterung zu dem Bericht, der schriftlich vorlag. Von seinen Angaben war vor allem bemerkenswert die Mitteilung, daß der „Lübecker Volksbote“ mit seiner Abonnentenzahl in Beziehung auf die von ihm erfasste Bevölkerung in ganz Deutschland an der Spitze steht. Selbstverständlich ist die wirtschaftliche Notzeit auch an unserem Parteigeschäft nicht ohne Wirkung vorbeigegangen. Die tätigen Genossen beschäftigten sich mit dieser Wirtschaftslage sehr aus-

führlich. Allen Ausführungen lag in bemerkenswerter Weise der Wille zugrunde, in dieser schweren Zeit den erwerbslosen Arbeitern Lübecks den billigen Bezug des „Lübecker Volksboten“ auch weiterhin zu ermöglichen. Die Versammlung nahm, von diesem Wunsch befeelt, folgende Resolution einstimmig an:

Die tätigen Genossen der Sozialdemokratischen Partei Lübecks stimmen den von Gesellschaftern und Pressekommission vorgesehene Maßnahmen zur Verstärkung der Schlagkraft des „Lübecker Volksboten“ zu.

Sie erachten es als eine Pflicht der Solidarität, unter allen Umständen die 50prozentige Preisermäßigung für die leider immer zahlreicher werdenden erwerbslosen Volksbotenleser aufrechtzuerhalten und sind bereit, im Interesse ihrer erwerbslosen Klassengenossen auf eine sonst vielleicht mögliche Verbilligung zu verzichten.

Sie gehen dabei von der Voraussetzung aus, daß nur wirklich Not leidende Genossen von dieser Vergünstigung Gebrauch machen und richten an die gesamte Arbeiterschaft Lübecks erneut den Appell, sich mit aller Kraft für die restlose Verbreitung des einzigen Lübecker Arbeiterblattes einzusetzen.

Die darnach vorgenommene Wahl der Presekommission ergab folgendes Resultat:

- Otto Passarge 455
- Bernhard Kalk 454
- Fris Möller 454
- Paul Bahne 451
- Wilhelm Waterstrat 397
- Johannes Wittenburg 63

Gewählt sind die fünf ersten Genossen.

## Heute

21. Diritik (Giem) Doffentliche Versammlung. Gen. Wasserstrat spricht.



# Die Verbrecherverwaltung

## In Chicago regiert - der Kapitalismus

Von H. N. Brailsford

### Ein Wartesaal für Millionen

Versuchen wir einmal, zu verstehen, was Chicago ist. An Bevölkerung und Reichtum dürfte es die vierte, wenn nicht die dritte Stadt der Erde sein. Seine herrliche Lage an den großen Seen macht es zum Zentrum für den Bahn-, Wasser- und Luftverkehr des ganzen amerikanischen Nordwestens. Seine Börse beherrscht ein und verwirrt noch heute den Getreidehandel der ganzen Welt. Es ist das gigantische Zentrum für die Verpackung und Verschickung von Fleisch und andern Nahrungsmitteln. Es ist der Mittelpunkt eines reichen Eisen- und Kohlengebietes mit allen darauf beruhenden Industrien. Seine Banken konkurrieren mit denen Newyorks und beherrschen das Kreditwesen eines Gebietes, das so groß wie halb Europa ist, aber viel reicher. Seine innere Stadt ist ein schmutziges und uninteressantes Gemisch enger Straßen, die von öden und massigen Wolkenkratzern überschattet werden; das alles aber wird ausgeglichen durch die Herrlichkeit der Michigan Avenue, der Parkstraße, die meilenlang an den Ufern eines Sees entlang zieht, der eigentlich ein Binnenmeer ist. Hier zeugen die Wolkenkratzer von der Phantasie und dem Ehrgeiz ihrer Architekten; ihre kühnen Formen weiteifern mit denen Newyorks und das Kulturleben von Chicago steht dem einer andern Stadt des amerikanischen Kontinents nicht nach.

Freilich hat die einheimische Kunst bis jetzt nur in ihrer kühnen Architektur etwas Originelles geleistet; daneben aber kann der Besucher manches europäische Meisterwerk hier erblicken, so die Kolossalstatuen des Jugoslawen Mestrowitsch. Die riesige Universität ist der Brennpunkt eines lebhaften geistigen Lebens, das in seinem sozialen Denken im großen und ganzen fortschrittlich eingestellt ist. Hier noch mehr als in Newyork hat bis vor kurzem der Strom der Einwanderung sein erstes Ziel gefunden. Hier fanden die ängstlich blickenden und schüchtern redenden Scharen der russischen Juden, dann der Italiener, nach ihnen der Griechen, schließlich der Mexikaner, eine zeitweilige Heimat in den vielsprachigen Straßen der Arbeiterviertel. Von hier fuhren sie, wenn das Glück ihnen günstig war, in ihren eigenen Automobilen weiter, nach den bescheidenen Vorstädten am Ufer des Sees, oder weiter in die noch roheren Städte des Mittelwestens. Vielleicht ist das ein Stück der Lösung des Rätsels Chicago. Es ist keine Stadt. Es ist das Tor in das innere Amerika, eine übergroße Eisenbahnstation, ein Wartesaal für eilende Millionen.

### Die große Verschwörung

Man muß irgendwie erklären, warum diese große Stadt, mit ihrem Reichtum und ihrer Kultur, sich mit einer Verwaltung zufrieden gibt, die als die skandalöseste der Welt bezeichnet werden muß. Jedermann kennt den Ruf Chicago's. Die Korruption ist offen und unleugbar und wird als ein Geschäftszweig wie jeder andre betrachtet. Niemand leugnet, daß die Verwaltung der Stadt und des Staates Illinois, in dem Chicago liegt, nichts andres ist als die Dienerin einer geschlossenen Gilde von Verbrechern, führenden Alkoholschmugglern, hervorragenden Bordellwirts, würdigen Organisatoren von Spielhöllen, samt ihrem Anhang von Geschäftsleuten und Advokaten und ihrer Armees von Straßenräubern, Zuhältern und Spionen. Niemand bezweifelt, daß die uniformierte Polizei und die gewählte Volksvertretung ein Teil dieser ungeheuren Verschwörung sind. Wenn man feststellt, daß die republikanische Parteimaschine ebenfalls ihr Werkzeug ist, so muß man rasch hinzufügen, daß auch die Demokraten nur darauf warten, ihre anerkannten Beschützer zu werden. Wer immer Bürgermeister von Chicago ist, Al Capone, mit seinen sechzehn Morden auf dem Gewissen, wird auch fernerhin der erste unter den Bürgern bleiben und wird auch fernerhin seine Millionen und seine Paläste genießen, in denen er im Luxus lebt wie ein römischer Senator, der eben von der Plünderung einer asiatischen Provinz zurückgekehrt ist. Das Merkwürdige ist, daß niemand in Chicago sich darüber Sorgen zu machen scheint.

Wie ist dies zu erklären? Der Hauptgrund ist das Alkoholverbot. Chicago ist, ebenso wie Newyork, in der heftigsten Weise „naß“ und duldet keine Verwaltung, die das Alkoholverbot durchzusetzen versucht. Es ist entschlossen, zu trinken, und muß daher einen verbotenen Alkoholhandel dulden, den nur wohlorganisierte und rücksichtslose Verbrecher durchführen können. Der Alkoholschmuggel ist ein gewaltiger Geschäftszweig, mit riesigem Kapital arbeitend, mit hohem Risiko und hohen Gewinnen. Er kann gegen die Beamten der Bundesregierung nur mit Hilfe der örtlichen und staatlichen Polizei bestehen. Es ist der Wille der Massen, daß diese Korruption weitergehen soll. An sich scheint die ruhige italienische „Flüsterkneipe“ eine ganz harmlose Angelegenheit. Man kann dort zum Abendessen eine Flasche Wein trinken, und zwar in einer Umgebung, die, abgesehen von der

Bewachung der Tür, ganz an ein ehrenhaftes, kleines Restaurant im Londoner Fremdenviertel erinnert.

### Die Unterwelt der Gauner

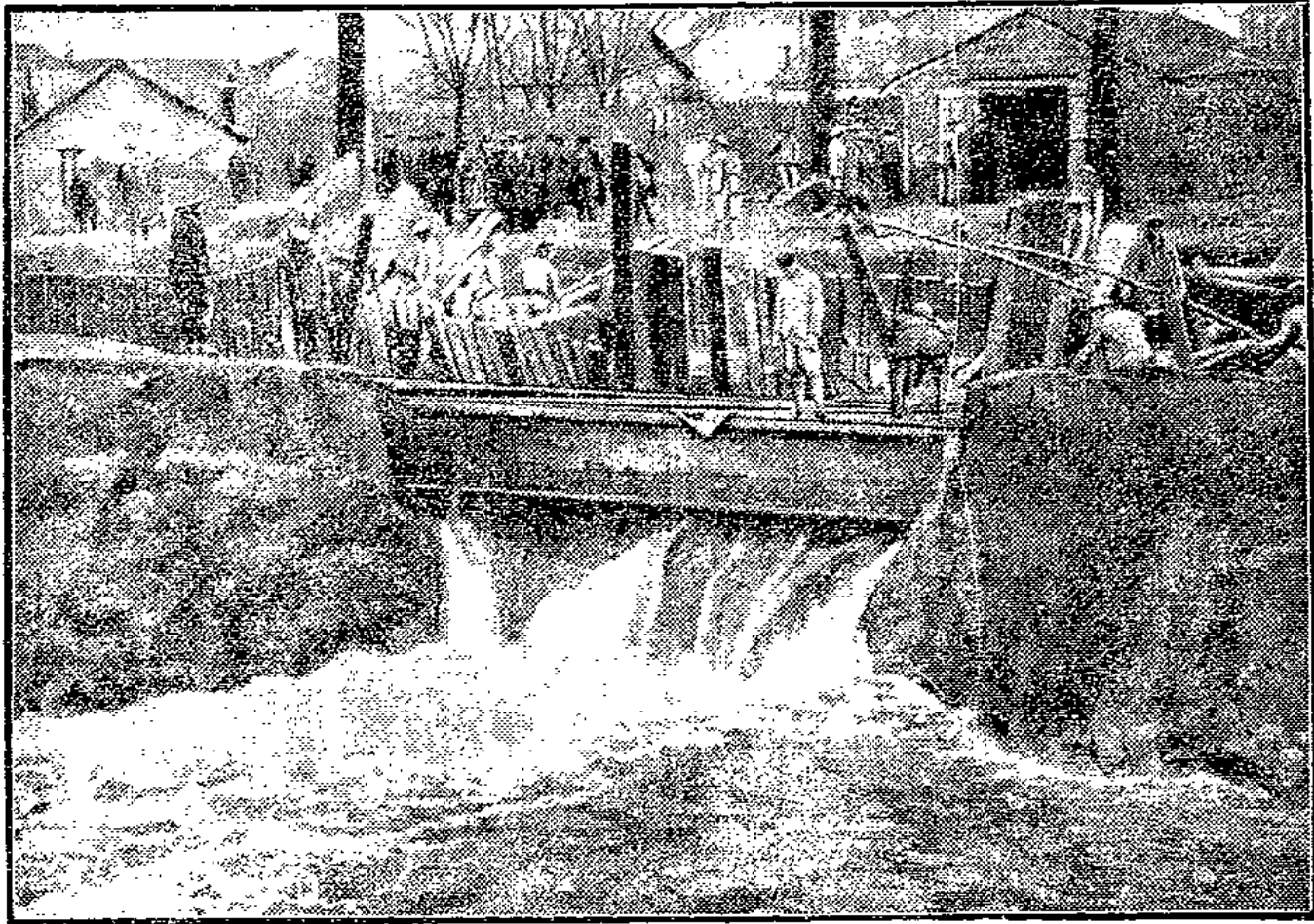
Aber eben diese Flüsterkneipe erfordert bewaffnete Schmuggler, die bereit sind, die Polizei zu bekämpfen, wenn sie sich nicht bestechen läßt. Um sicher zu sein, muß dieser Handel als Monopol organisiert werden; daher der mörderische Krieg unter den einzelnen Banden. So entsteht eine Unterwelt von Gaunern, die

aus dem Laster ein Geschäft und verübt Erpressungen nicht nur an Prostituierten, sondern auch an anständigen Frauen.

Andererseits muß aber eine korrupte Verwaltung, die in einem demokratischen Gemeinwesen geliebt, den Massen große Vorteile bieten. Das hat Bürgermeister Thompsons Verwaltung getan. Sie hat um die Gunst der ärmeren Schichten der Bevölkerung, besonders der Neger, geworben. Sie hat für die Arbeitslosen großzügig Arbeit geschaffen; auch die Fürsorge war ausgiebiger als in andern amerikanischen Städten. Sie hatte eine Art Chicagoer Bürgerstolz, wie die Bauverbesserungen am Seeufer zeigen. Alle diese Ausgaben, vermehrt um die Korruption, haben die Stadt an den Rand des Bankrotts gebracht; sie dürfte diesen Monat buchstäblich außerstande sein, die Gehalte auszuzahlen.

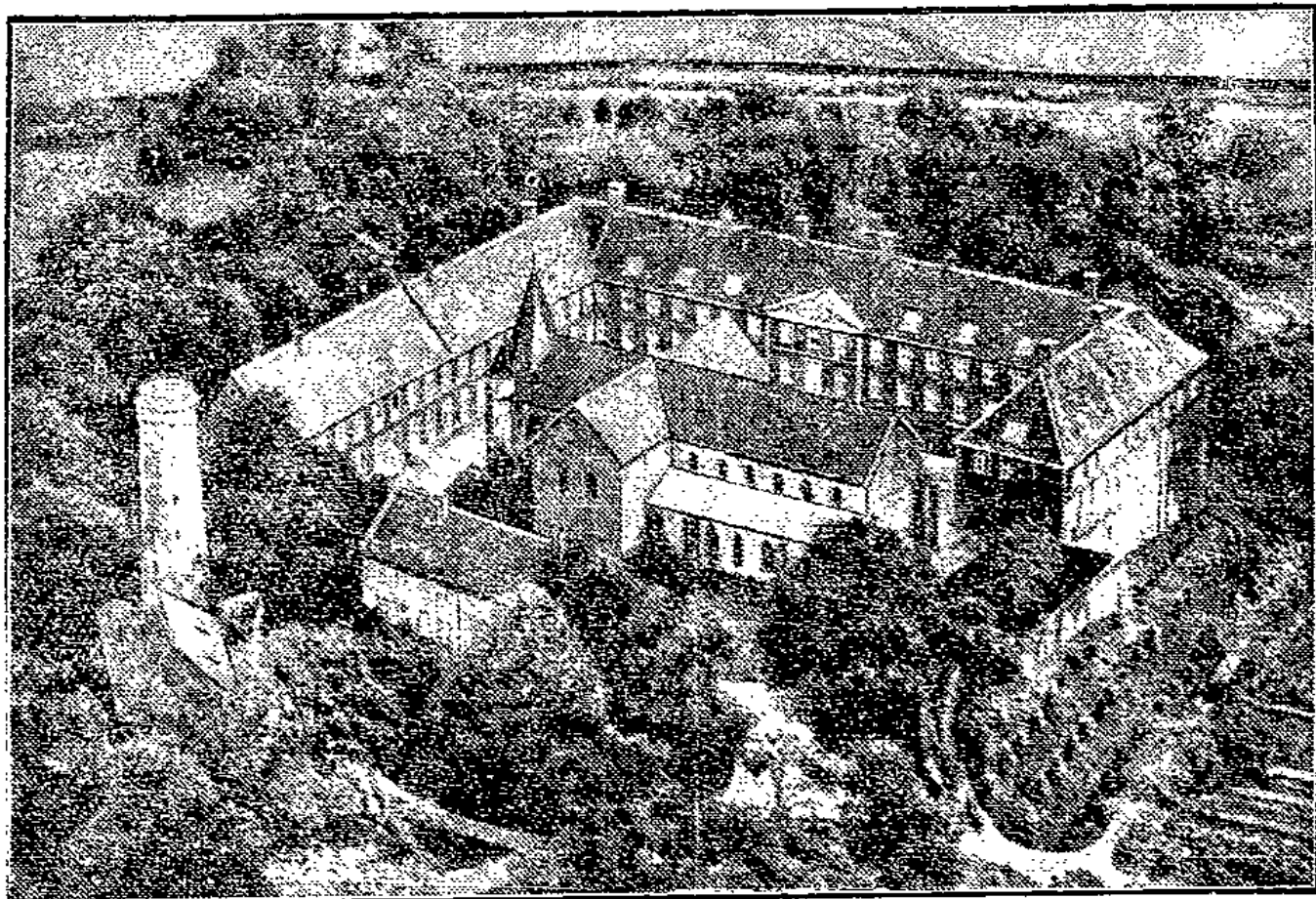
### Der edle Räuber von Chicago

Hierzu kommt die mächtige republikanische Parteimaschine, die ihre Vertrauensleute in jedem Bezirk und Sprengel hat, die ihre treuen Anhänger schützt und fördert. Für manche werden



Ein Dammbrech des Durcq-Kanals in Nordost-Frankreich

hat riesigen Schaden angerichtet: weite Landstriche mit mehreren Ortschaften wurden unter Wasser gesetzt und 1500 Menschen obdachlos gemacht.



Schloß Rappenberg — eine Stein-Gedenkstätte

Schloß Rappenberg bei Lünen in Westfalen, in dem jetzt ein Museum zum Gedenken an den Freiherrn vom und zum Stein eingeweiht wurde. Schloß Rappenberg war der Alterssitz des großen Staatsmannes, der hier am 29. Juli 1831 gestorben ist.

ebenso bereit sind, giftigen Schnaps zu verkaufen wie guten, und die Bordelle, Spielhöllen und den Verkauf von Kokain ebenso bereitwillig organisieren, wie sie ein respektables Restaurant mit Wein beliefern. Sie führen zum Komplizentum der Polizei und der Verwaltung nicht nur im Alkoholschmuggel, sondern bei allen diesen schmutzigen Unternehmungen. Die Polizei ihrerseits macht

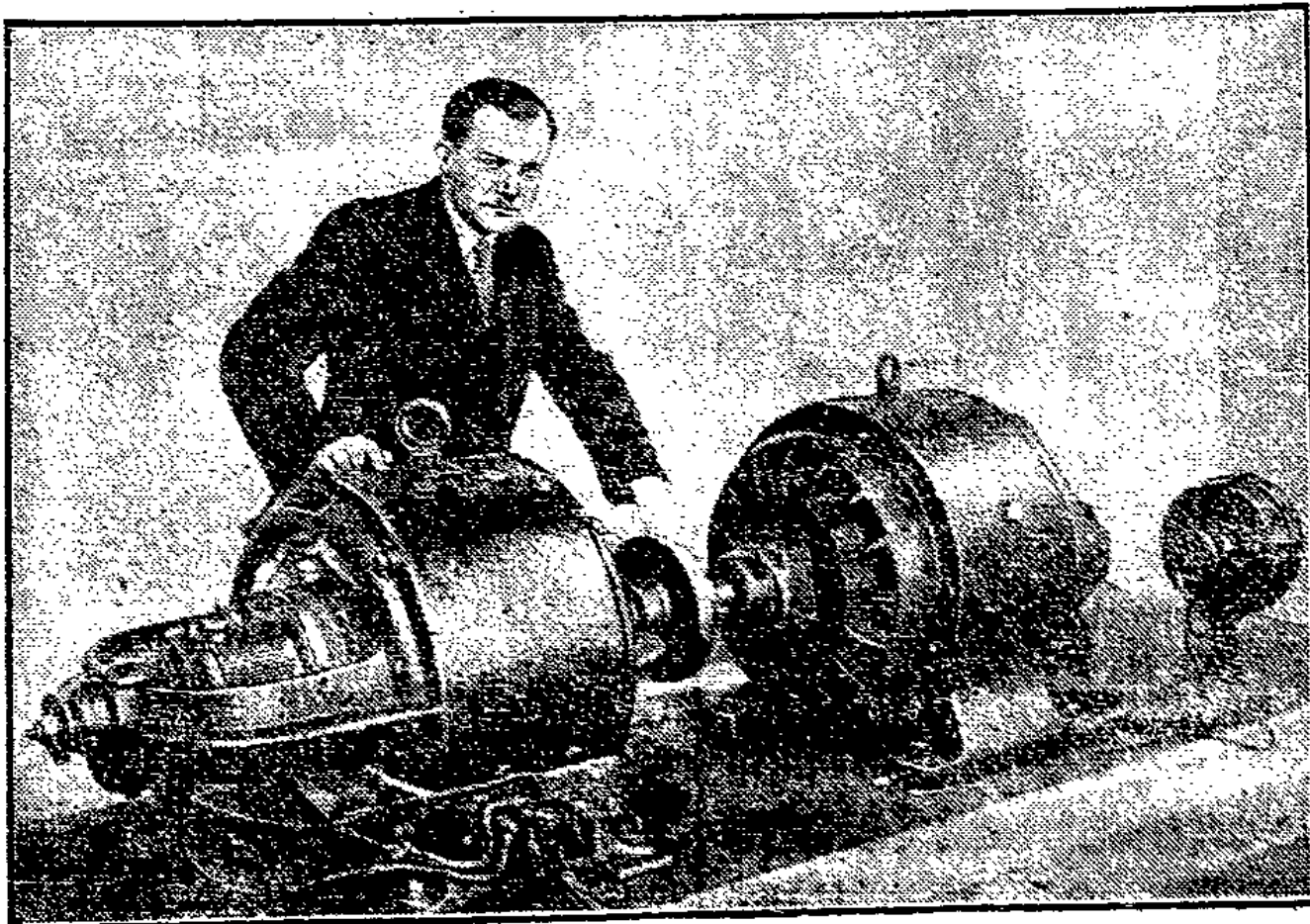
Stellen gefunden oder geschaffen. Andre schützt die Parteimaschine vor dem Arm der Gerechtigkeit, der schließlich doch nur ihr eigener Arm unter einem andern Namen ist. Der ängstliche Einwanderer läuft zur Parteimaschine, so oft er in irgendwelchen Nöten ist, und der würdige Bürger wendet sich an sie, wenn ihm Bestrafung wegen Schnellfahrens oder wegen mangelhafter Beleuchtung des Autos droht.

Sogar die Banden beschränken ihre Morde auf ihre eigenen Reihen und auf die der Polizei; und wenn sie auch vielen gewöhnlichen anständigen Geschäftsleuten Tribut abfordern, so beschützen sie dafür auch ihre Klienten. Al Capone spielt den edlen Räuber, der zu den Armen gut ist. Er gibt großzügig und speist gerade jetzt täglich dreitausend Arbeitslose in seiner eigenen „Suppentüchle“.

Die politische Maschine, die dieses böse und doch seltsam menschliche System aufrechterhält, versteht auch, manche Dinge recht tüchtig durchzuführen. Zum Beispiel das Stimmzählen. Bei den kürzlich stattgefundenen Vorwahlen wurden in dem Sprengel, wo ich wohnte, nur acht Stimmen gezählt, die gegen Bill Thompson lauteten. In Wahrheit waren in dem Haus, wo ich Gast war, in einem einzigen Haus zwölf gegen ihn abgegeben worden!

Ist aber nun eigentlich diese räuberische Verwaltung, die den Mord zuläßt und sich am Verbrechen bereichert, ein sonst der amerikanischen Gesellschaftsordnung fremdes Gewächs? Sie ist schließlich im kleinen nicht korrupter, als es unter Präsident Harding die amerikanische Bundesregierung war. In roher Art spiegelt sich hier jene Lebensbewertung, die der Kern der kapitalistischen Weltanschauung ist. Man greift freimütig nach dem Geld und entdeckt, daß man Macht kaufen kann.

Wir kennen in Europa den Kapitalismus nirgends rein und unvermischt. Immer kommt irgendeine Hemmung hinzu, entweder aus den Traditionen des feudalen Systems von gestern oder aus den Kräften des Sozialismus von morgen. In Amerika aber enthüllt sich der Kapitalismus in aller Offenheit. Kein Traum aus der feudalen Vergangenheit geistert um seine hochsteigenden Türme und kein Hauch der Zukunft hemmt noch das Wachstum der Blüten, die er, wie in Chicago, aus fauligem Sumpfe treibt.



Eine grundlegende Umwälzung im Dynamobau

scheint dem Berliner Ingenieur Paul Hoffmann gelungen zu sein. Die um etwa 20 Proz. höhere Leistung des von ihm konstruierten Dynamos beruht auf einem in der Elektrotechnik bis her unbekanntem Effekt, der durch eine neuartige Wicklung der Ankerspulen erzielt wird. Dieser Effekt ist eine Quelle zusätzlicher Energie, deren Ausbeute den bisherigen Stromerzeugern gegenüber einen Reingewinn an elektrischer Kraft darstellt.





## Südlandreise

### Rom

Ohne die Campagna, ohne die lichtdurchflutete Weite des Landes, das sich um Rom ausdehnt, ist diese Stadt nicht denkbar. Ganz gleich, ob man von Norden, von Florenz kommt, wo man sich satt gesehen hat an den farbensprühenden Bildern Tizians und Botticellis, oder von Süden, von Neapel her sich nähert, das mit seinen dunklen Hafenvierteln einen unangenehmen Eindruck hinterläßt, immer bereitet die weite reine Landschaft der Campagna auf die Stadt der sieben Hügel auf Rom vor. Vom Fenster des Juges aus läßt man die Weingärten und Wiesen, die sanften Hügel und Olivenhaine auf sich einwirken. Kleine flache Häuser leuchten weiß aus dem Dunkel der Zypressen und dem fatten Grün der übermannshohen Kakteen. Darüber aber glänzt der tiefblaue Himmel Italiens.

Und dann ist man in Rom. Am Bahnhof flutet der moderne Verkehr, wie in jeder andern Weltstadt. Straßenbahnen klingeln, Omnibusse rasen lupend mit der in Italien üblichen unheimlichen Geschwindigkeit über die breiten asphaltierten Straßen. Verkehrspolizisten tragen die gleichen weißen Handschuhe, wie in Berlin oder Hamburg, und geben die gleichen Signale. Lange Reihen Autobroschfen und das Gewühl der Neugekommenen.

Gängen, Zellen und Käfigen. Dort wurden die wilden Tiere, Löwen, Bären und Tiger, die gegeneinander oder mit Sklaven kämpfen sollten, bis zum Augenblick ihres Auftretens gehalten. Trotz vieler Vernichtungsversuche ist das Kolosseum heute, nach beinahe 19 Jahrhunderten, noch so gut erhalten, daß man die gesamte Anlage erkennen und die ungeheure Arbeit bewundern kann. In der Nähe des Kolosseums erhebt sich der Triumphbogen des Konstantin (siehe Bild). Er ist um 310 n. Chr. erbaut und der größte der noch erhaltenen Triumphbögen. Fünfundzwanzig Meter entfernt, vor dem Trümmerfeld des Forum romanum, steht der kleine Bogen des Titus. Hier liegen Bruchstücke mächtiger Säulen und kunstvolle Kapitelle wild durcheinander. Zwischen den Steinböcken und zerfallenen Altären wuchern Kakteen und Agaven.

In der Via Appia, der uralten Heerstraße nach dem Süden Italiens, befinden sich die berühmten Katakomben Roms. In einem schmalen Gang steigt man viele steingebauene Stufen hinunter. Das Licht des Führers, der mit eintöniger Stimme hier ein Relief, dort ein Bild erläutert, gespenstert durchs Dunkel. Die Luft ist modrig und kühl. Man krochelt zwischen diesen dunklen Steinen, die man nicht eher merkt, bis man sich gestochen hat. Die Katakomben sind ehemalige Steinbrüche. Von den verfolgten ersten Christen wurden sie wegen ihrer Anübersicht-

## Wie wird das Wetter am Donnerstag?



Anfreundlich

Mäßige westliche, später nordwestliche Winde, weiterhin frost bewältigt, Morgens zu geringen Niederschlägen, vorübergehend etwas wärmer, Morgendunst.

Ein gelichteter Nordwestwind weht heute abend nach den Ostalpen bis zur bayerischen Ostsee hin, immer noch als Folge der nordwärts fließenden Hochdruckmassen Mittelmeers. Als neuer, weiterwestlicher Hoch erscheint jetzt ein Hochs über dem Atlantik und der Nordsee, vorwiegend kühl. Der Witterungscharakter muß weiterhin als unbeständig bezeichnet werden.

## Zwei Hühnerfarmen in Flammen

600 Hühner mitverbrannt

v. Dargun, 22. April

Durch ein Großfeuer wurde in der Nacht zum Dienstag die Hühnerfarm des hiesigen Landwirts Peter Schönberger heimgesucht. Das Feuer griff mit rasender Schnelligkeit um sich. Man konnte dem Element kaum Einhalt gebieten, weil auf der Farm und in ihrer Umgegend kein Wasser vorhanden war. Die gesamten Gebäude wurden vollständig eingeschmort. Mitverbrannt sind etwa 350 Hühner. Das Feuer entstand, als der Besitzer der Farm sich in einer politischen Versammlung in Dargun aufhielt.

v. Malchin, 22. April

In den frühen Abendstunden des Dienstages entbrannte in der Hühnerfarm des Landwirts Niemann im benachbarten Pische Feuer. Wahrscheinlich ist der Brand auf Kurzschluß zurückzuführen. Innerhalb einer Stunde wurden sämtliche Ställe ein Raub der Flammen. Mindestens 350 Hühner kamen bei dem Brand um. Ein benachbarter Wald war durch Funkenflug stark gefährdet. Die Feuerwehr mußte ihr Hauptaugenmerk darauf richten, ein Übergreifen des Feuers auf diesen Wald zu verhindern.

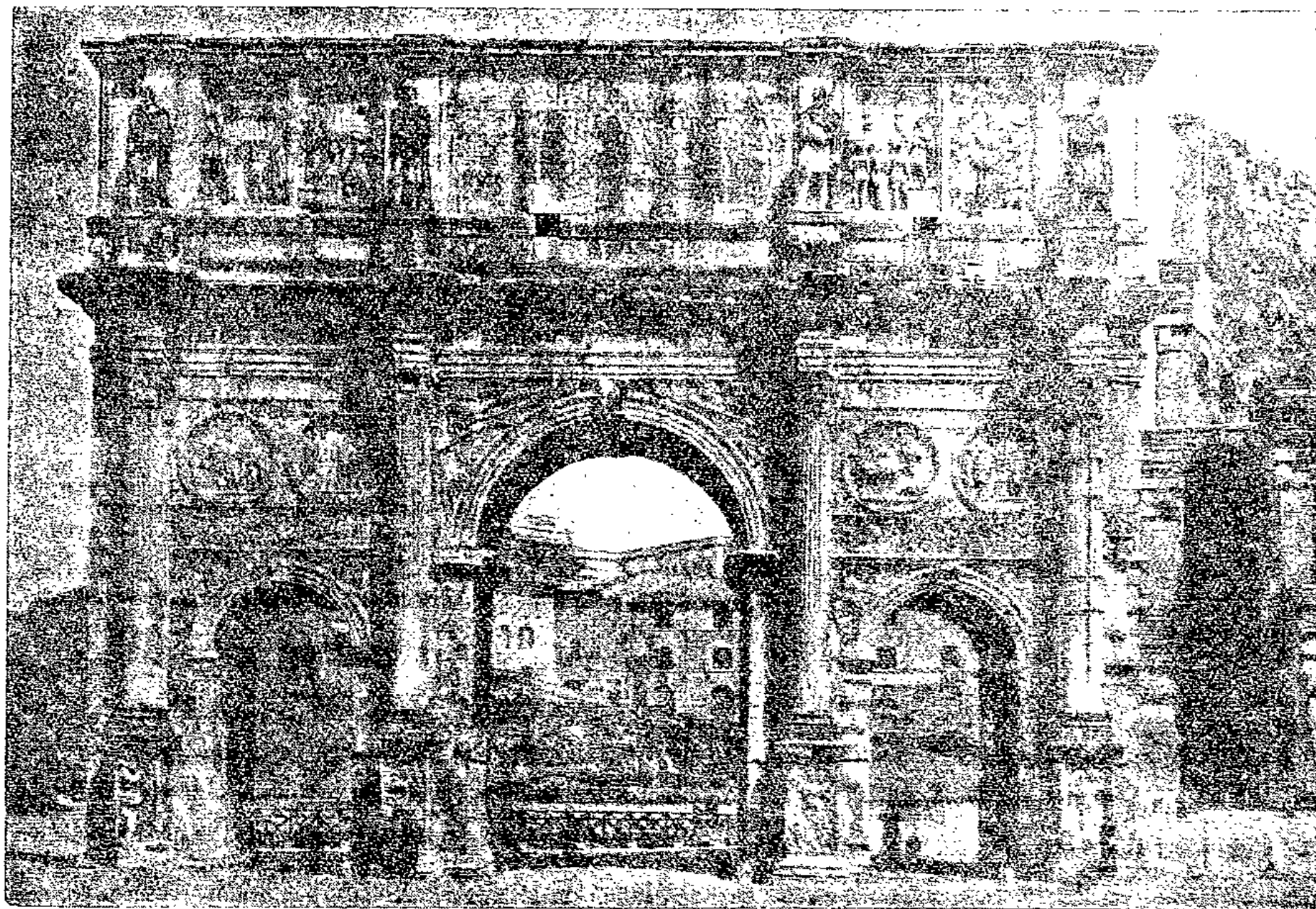
## Die Bibliotheken der Welt in Zahlen

Deutschland hat 163 Staats- und Universitätsbibliotheken — Weltbestand an Büchern unberechenbar

Bibliotheken (auf deutsch: Buchniederlagen) sind eine ziemlich alte Einrichtung. Als älteste Bibliothek ist die des Königs Dymandias in Theben (Oberägypten) bekannt, aber auch die in den Ruinen von Ninive aufgefundenen Tonplatten mit Keilschrift, von denen mehr als 30 000 Stück im Britischen Museum in London aufbewahrt werden, darf man als eine Bibliothek ansehen. Die berühmteste des ganzen Altertums war natürlich die von König Ptolemäus II. gestiftete Alexandrinische Bibliothek, die es bis auf 700 000 Bänder (Rollen) gebracht haben soll und die später bei der Belagerung Alexandrias durch Caesar verbrannt wurde. Die von Antonius gestiftete Erasmusbibliothek wurde im Jahre 391 vernichtet. Die ersten Sammlungen für große Bibliotheken entstanden im modernen Europa durchweg im 14. Jahrhundert, so in Heidelberg, Paris, London usw.

Heute gibt es keine mittlere und kleine Stadt, die nicht über eine Bibliothek verfügt. Nicht weniger als 1030 Staats- und Universitätsbibliotheken gibt es auf der Erde, in denen insgesamt 185 Millionen Bände aufgetapelt liegen. Diese gewaltigen Summen verteilen sich derart, daß Europa mit 670 Bibliotheken und 120 Millionen Bänden an der Spitze steht. Es folgt Amerika mit 340 Bibliotheken und 57 Millionen Bänden. Asien bringt es nur auf 23 Bibliotheken und 4 Millionen Bücher, Australien besitzt 7 Bibliotheken mit einer Million Bänden. Afrika hat nur 3 Bibliotheken, in denen sich 200 000 Bände befinden. Die Preussische Staatsbibliothek stand viele Jahre an vierter Stelle auf der Welt, ist aber nach dem Kriege infolge des Geldmangels unserer Länder auf den neunten Platz zurückgefallen, während die russischen Bibliotheken in Moskau und Leningrad, von denen erstere früher gar keine Rolle gespielt hat, aufgeholt haben. Deutschland führt aber immer noch mit der Zahl seiner Staats- und Universitätsbibliotheken, nämlich 163, und der Zahl seiner darin aufgetapelten Bücher, nämlich 31 Millionen, vor allen anderen Staaten der Welt. Das kommt daher, daß wir früher sehr viele Residenzen hatten, in denen stark gesammelt wurde, und daß mehrere Universitäten sehr alt sind und vielfach durch Schenkungen und Erbschaften bedacht wurden.

Die Vereinigten Staaten folgen aber mit wenig Abstand: 146 Bibliotheken und 22 Millionen Bände, während für andere Kulturnationen von Belang die Ziffern lauten: Frankreich 112 — 20 Millionen, England 103 — 17 Millionen, Italien 85 — 14 Millionen, Oesterreich 32 — 5 Millionen, Schweiz 26 — 4 Millionen, Belgien 19 — 3 Millionen, Holland 18 — 2,5 Millionen und Polen 14 — 2,5 Millionen. Die größte Bibliothek der Welt ist seit vielen hundert Jahren die Nationalbibliothek in Paris, die heute über 15 Millionen Bücher beherbergt. Das Britische Museum folgt mit 3,2 Millionen und die Neugotter Volksbibliothek mit 3 Millionen Bänden. An achter Stelle steht als erste Bibliothek einer Universitätsstadt die der Hansehochschule in Berlin mit 2,5 Millionen Bänden. Man hat einmal in Amerika versucht, auszurechnen, wieviele Bücher es überhaupt auf der Welt gibt. Aber der Versuch ist täglich gescheitert, und die aus mehreren Bibliothekaren bestehende Kommission mußte nach zwei Jahren intensiver Arbeit ein Bulletin herausgeben, es sei nicht einmal möglich, die Höhe dieser Ziffer zu schätzen. W. H.



Triumphbogen des Konstantin, Rom

französische und englische Worte schwirren; viele Ausländer fahren nach Rom. Mitten in diesem hastigen Treiben sehen seltsam fremd die hohen Palmen, die in der Bahnhofsanlage wachsen.

Das Rom aber, das wir aus den Geschichtsbüchern kennen, das Rom der Tempel und Monumente, der Kirchen und Ruinen, offenbart sich erst, wenn man die breiten geraden Verkehrsstraßen der Neustadt verläßt und in die Gassen und Gäßchen der Altstadt einbiegt. Da ist keine Straße, kein Platz, die nicht von grandioser Vergangenheit zeugten. Überall liegen im Gewirr der grauen und weißen Häuser malerische Mauerreste, und gestürzte Säulen erzählen eindringlich von verschwundener Größe. Und plötzlich — eben hat man noch die bizarren Formen eines Reliefs bewundert, das man über einer Haustür fand — steht man vor dem Kolosseum, dem bekanntesten und riesigsten Bauwerk Roms. Dies Amphitheater, das für 80 000 Zuschauer Sitzplätze hatte, ist vom Kaiser Vespasian begonnen und von seinem Sohn Titus um das Jahr 80 n. Chr. fertiggestellt worden. Es ist in der Form einer Ellipse gebaut, deren großer Durchmesser 190 Meter, und deren kleiner 155 Meter beträgt.

Die äußere Mauer ist 50 Meter hoch. 80 Eingänge führen durch sie hindurch in das Innere, und durch drei gedeckte Säulengänge gelangt man zu den steinernen Sitzgelegenheiten. Unter der Arena befand sich noch ein ausgebautes kunstvolles Netz von

lichte als Zufluchtsort benutzt. Das Gewirr der Gänge ist erschreckend, man weiß nicht mehr, wo sich der Ausgang befindet. Ein großer Teil ist ganz abgesperrt, weil selbst erfahrene Führer sich dort nicht zurechtfinden.

Rom ist ein großes Museum, wie könnte man die Fülle der Baumerke, der Gräben und Denkmäler alle beschreiben. Da ist der Petersdom mit seiner gewaltigen Kuppel und dem von Gold strotzenden Hochaltar, mit den Gräbern der Päpste und den Bildern der Heiligen. Da ist die Engelsburg, die heute ein Militärmuseum beherbergt, und die Engelsbrücke. Die Gärten des Vatikan und die Sixtische Kapelle mit den Fresken Michelangelos sind ebenso wie die Trajanssäule und das Trajanforum wert, daß man sie genau anschaut. Im Hause des Lippus steht man die Pracht der römischen Bäder und auf dem Graberfeld an der Via Appia die Eindringlichkeit antiker Grabdenkmäler.

Mitten in der Stadt aber erhebt sich das prächtige Monument Viktor Emanuels II. mit dem Altar des Vaterlandes und dem Denkmal des unbekanntesten Soldaten, an dem am 12. Januar 1930 deutsche Stahlhelmer einen Kranz mit schwarz-weiß-roter Schleife niederlegten, zur Feier der Vermählung des italienischen Kronprinzen mit einer Belgierin. Man kann durch Rom streifen, tagelang, wochenlang, und findet doch immer wieder Neues, Ungesehenes, Bewundernswertes. . . Wilson Barnes

## Der Sonnen- und Frühlingsmann

Aus Stockholm wird der Frankf. Ztg. berichtet: Im besten Gasthof einer kleinen schwedischen Stadt stieg ein häßlicher Herr in mittleren Jahren ab. Der Fremde hatte ein sicheres Auftreten und gewinnendes Wesen; man konnte auf einen Gutsbesitzer, einen Fabrikanten, vielleicht auch auf einen Theaterdirektor schließen. Es stellte sich aber bald heraus, daß es sich um einen hohen Beamten des Zündholztruffs handelte, einen von Oberkreuzers nächsten Leuten, wie der Herr zu betonen liebte. Er werde demnächst, so fügte er hinzu, wegen gewisser Verhandlungen nach Indien fahren. Einweilen hatte er in dem Städtchen Station gemacht. Bald wurde er mit einer vermögenden Witwe Mitte der Dreißiger bekannt, mit der er sich nach kurzer Bekanntschaft verlobte. Wie er erzählte, habe er von einem Kreuzer nahestehenden Unternehmen etwa 100 000 Kronen zu fordern; es würde aber schlechten Eindruck auf den Zündholzkönig machen, wenn er das Geld herausnähme. Die Witwe, die den gewandten und bereiten Direktor bereits mit Stolz in ihren Bekanntenkreis eingeführt hatte, machte sich eine Ehre daraus, ihm einige tausend Kronen vorzustrecken.

Die Hochzeit wurde mit Pomp in der Wohnung der Braut gefeiert. Unter anderen Glückwünschen langte auch ein Telegramm aus Stockholm an vom „Freunde Ivar Kreuzer“, und man begreift, daß dies dem Feste und vor allem dem neugebackenen Ehemann besonderen Glanz verlieh. Das eheliche Idyll dauerte drei Tage, da kam die junge Frau, ob von selber oder durch andere Weibe dahingestellt, auf die unglückliche Idee, Nachforschungen

darüber anzustellen, mit wem eigentlich sie sich verheiratet habe. Resultat: am sechsten Tage nach der Hochzeit ließ sie ihren Mann wegen Vorspiegelung falscher Tatsachen und Betruges verhaften und Klage auf Ungültigkeit der Ehe.

Der distinguierte Fremde, der so rasch den Weg zum Herzen und zum Bankkonto der Witwe gefunden hatte, war ein „Sonnen- und Frühlingsmann“, der geradewegs aus dem Gefängnis gekommen war, wo er drei Jahre abgesessen hatte. Die Sonnen- und Frühlingsmänner sind nicht etwa eine Sekte, die sich zum Sonnenkult und Freiluftleben bekennen; sie erhielten ihren Namen nach einer Annonce, die vor Jahren in Stockholmer Zeitungen auftauchte und in denen ein wohlhabender Herr eine raffende Lebensgefährtin nicht ohne Vermögen suchte. Antwort unter „Sonne und Frühlings“. Den zahllosen Mädchen und Witwen, die sich meldeten, zeigte der wohlhabende Herr den Frühlings und die Sonne, was ja nichts kostet, und mit allen verlobte er sich, was die Betroffenen jedoch ziemlich teuer zu stehen kam. Es gab einen großen Prozeß mit vielen humoristischen Pointen, und seit jener Zeit nennt man hierzulande Heirats- und andere Schwindler, die auf dem Alter der Liebe ernten wie die Vögel unter dem Himmel, „Sonnen- und Frühlingsmänner.“

Besagte Witwe aber war eine kluge und tatkräftige Frau. Sie sagte sich, besser einen Sonnen- und Frühlingsmann, als gar keinen Mann, nahm die Anzeige zurück und holte ihren „Direktor“ aus der Haft, in der er bereits beträchtlich abgemagert war, zurück in ihr Haus, wo er nun seine Strafe abbüßen muß, dieses Mal wahrscheinlich auf Lebenszeit.

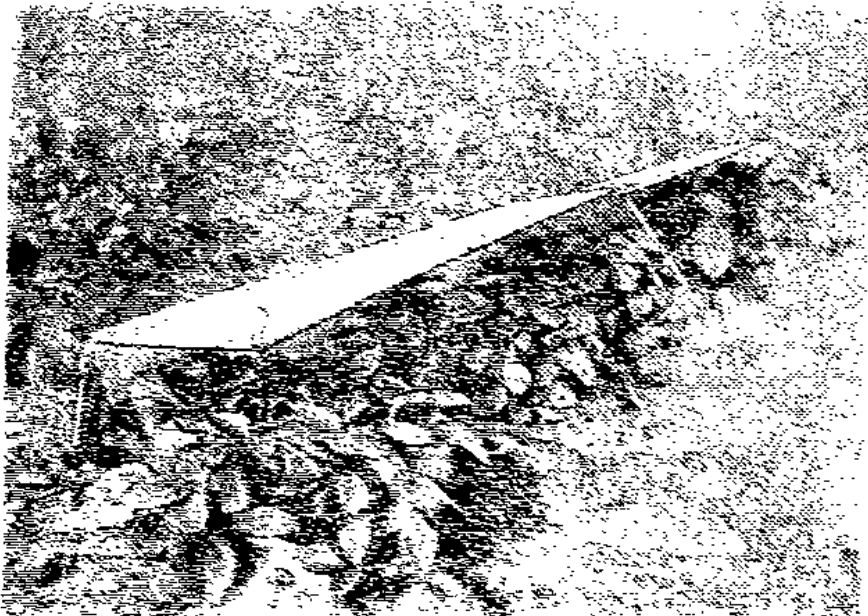
# Der Kleingärtner

## Aus Theorie und Praxis

### Gartenarbeiten im April

Die noch herrschende kühle Witterung verlängert die Pflanzzeit für Obstgehölze. Trotzdem darf diese Arbeit nicht länger als irgend notwendig hinausgeschoben werden.

An Obstbäumen ist sorgfältig auf Krankheiten zu achten; die vorhandenen Wunden sind sauber mit Behm zu verschmierem. Bei Sauerfirschen sind noch die Zweige er-



Praktischer Schutz für Erdbeeren, Bohnen, Gurken, Kartoffeln mittels Oelpapier. Am Tage

kenntbar, die im vergangenen Jahre mit der so gefährlichen Moniliakrankheit befallen waren. Um ein weiteres Ausbreiten dieses Pilzschädlinge zu verhüten, werden diese Zweige, die noch charakteristischweise das Laub vom vergangenen Jahre tragen, sorgfältig abgeknippen, gesammelt und verbrannt. Außerdem ist eine starke Kaliumdüngung dieser Bäume unumgänglich notwendig.

### Beredern.

Auch das Umpferden alter unfruchtbarer Bäume muß unbedingt besendet werden. Umpferden, die jetzt erst vom Baum getrennt werden, sind unbrauchbar zur Beredung. Auch der Bodenaufbau ist besonderes Augenmerk zu schenken. Jeder Baum verlangt eine genügend große Baumischeibe, die je nach Größe sorgfältig aufgeschnitten und von eventuellem Unkraut befreit werden muß. Wo alter Dung und Torfmüll zur Verfügung steht, ist es gut, wenn die Baumscheiben mit diesem Material abgedeckt werden. Es soll möglichst vermeiden werden, daß Bäume unmittelbar im Kaltenboden stehen, denn der Baum, der keine Wurzeln brauchen nicht nur Frostschäden und Nässe, sondern auch Luft. Ein von einer fetten Erdenkruste bedeckter Boden ist aber äußerst wenig durchlässig. In ihm vermögen die Bäume auf die Dauer unmöglich ein gutes Wachstum zu bewahren. Nur dann, wenn genügend große Baumscheiben durch regelmäßige Bearbeitung offengehalten und noch besser mit Dung abgedeckt werden, wird den Wurzeln Luft zugeführt, die sie so notwendig gebrauchen. Das ist in allererster Linie bei jungen Sämlingen zu berücksichtigen.

Spätkraut, das an besonders warmen Hauswänden steht und infolgedessen in der Blütenentwicklung besonders vorgeschritten ist, ist gegen Nachfröste zu schützen. Dazwischen sind Maßnahmen werden mit kräftiger Kackleinwand bedeckt und das Ganze bei drohendem Froste vor die Spätkraut gestellt.

Nach genug kann auf die mit einseitiger Vegetation anwachsenden Schädlinge hingewiesen werden. Noch ist es Zeit, die Bäume einer gründlichen Befruchtung zu unterwerfen.

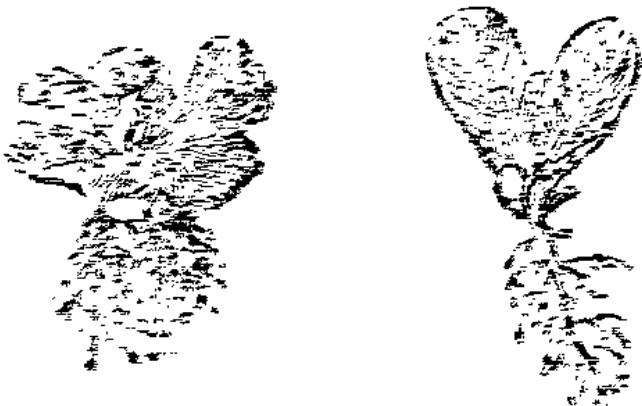
### Erdbeeren.

Die Erdbeeren erfordern ebenfalls besondere Beachtung. Die Frühjahrspflegearbeiten sind umgehend zu beenden und weiter anzuhängen. Ist Saft vorhanden, so gehen man bei diesen Erdbeeren einige Gänge, für die sie sehr dankbar sind.

### Auslöten im Gemüsegarten.

Im Gemüsegarten werden die Auslöten sorgfältig entfernt. Radieschen, Petersilien, Stangenbohnen, Kohlrabi, Kürbis, Gurken, Mören, Bohnen, Tomaten, Pastinaken werden ins freie Land geht. In geschützten Gartenanlagen kann Radieschen, Frühkartoffeln, Runkelrüben gepflanzt werden. Weitere Auslöten von Cichorien folgen, damit die Keimlinge nicht auf einem Zeitpunkt zusammenfallen.

Grüne Sauerampfer können ebenfalls gemacht werden, jedoch ist es wichtiger, die jungen Pflanzen des Radieschen zu schützen.



Radische nicht pikante, links varietale Salatpflanzen

ganz leicht mit Behm zu bedecken. Auch Frühkartoffeln müssen jetzt gelagert werden. Die Arbeit geschieht verhältnismäßig, damit bei ungelegenen Kartoffeln die Keime nicht

beschädigt werden. Spargelbeete können in diesem Monat noch angelegt werden. Bei trockenem Wetter und Winden versäume man nicht, die Auslostebeete täglich zu überbrausen, da gerade das Wetter im April sehr oft über die Trockenheit des Bodens hinwegtäuscht.

### Ziergärten.

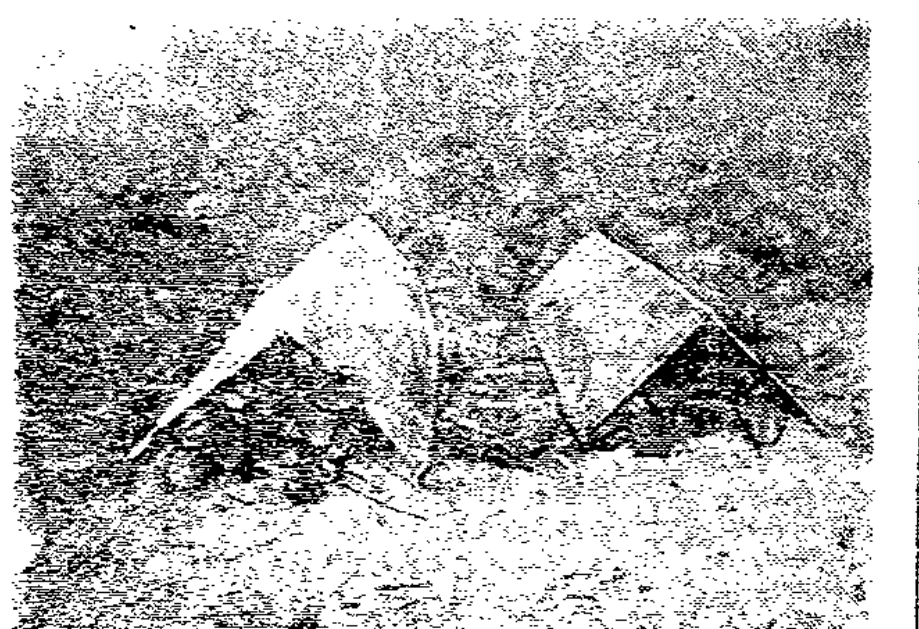
Rosen sollten bereits den nötigen Rückschnitt erhalten haben. Je kürzer sie zurückschnitten werden, um so länger werden die einzelnen Triebe. Daß die Rosenbeete gut aufgelockert werden, ist selbstverständlich. Hochstammrosen, deren Kronen während des Winters in den Boden gelegt wurden, sind auszuheben und ebenfalls zurückzuschneiden.

### Auspflanzungen.

Schölze, die noch nicht ausgetrieben haben, Schlinggewächse und Rosen, können in diesem Monat noch gepflanzt werden. Beide Arten verlangen einen starken Rückschnitt. Frisch gepflanzte niedere Rosen wird man nach der Pflanzung vorläufig 6 bis 8 Zentimeter hoch mit Erde anhäufeln, frisch gepflanzte Hochstammrosen bis zum erfolgten Anwachsen niederlegen und mit Erde bedecken. Außerdem soll der Stamm mit Moos umwickelt werden, das ständig feucht zu halten ist.

Staudenbeete bedürfen einer gründlichen Reinigung von der Winterdecke und Unkraut. Die Erde ist gut zu lockern. Vorteilhaft wird zwischen die Stauden etwas Dünger (Nitrophoska) gestreut und dieser leicht mit untergeharkt. Alte Blüten- und Blattstängel müssen selbstverständlich entfernt werden, Gladiolen, Monardrien, Tritomen usw. werden ins Freie gelegt. Es wirkt im Sommer sehr schön, wenn von diesen Sorten 5 bis 6 Stück in Tuffen zusammengepflanzt sind und sich dadurch auch gegenseitig halten, während sonst fast jeder Trieb einzeln angebunden werden muß.

Dahlienknollen stellt man jetzt in einen hellen, mäßig warmen Raum und füttert sie in angefeuchtem Torf-



Schutz während der Nacht

muld. Auf diese Weise werden sie bald zu treiben anfangen und erhalten so eine bedeutend frühere Blüte, als wenn die Knollen bis nach den Eiswintern, Mitte Mai, in ihrem Nebennährungsorgan liegen bleiben. Auf froste Beete können Bergfarnkraut und Veilchen gepflanzt werden, letztere in den bekannten „Himmels“-Sorten, die jetzt in voller Blüte stehen.

### Rasenpflege.

Die Rasenflächen im Ziergarten sollen hart durchgeharkt werden. Dadurch wird das alte trockene Gras entfernt, zugleich der Boden etwas aufgerissen und durchlüftet. Dies



Schutzdach aus Papierfenster für empfindliche Gemüse

trägt ganz besonders zu einem gesunden Wachstum der Rasenfläche bei. Dem so gefährdeten Vermoosen des Rasens wird auf diese Weise vorgebeugt. Gegen Ende des Monats können neue Rasenflächen angelegt werden. Man rechnet auf 10 Quadratmeter 500 Gramm Rasensamen.

### Obstverwertungskurse

Die heimische und zeitgemäße Ausnutzung der Früchte, Beeren und Trauben ist von besonderer Wichtigkeit. Vom Frühling an, sobald der Rhabarber als erste grüne Frucht uns erfreut, hat die Hausfrau darüber nachzudenken, wie sie die Ernährung ihrer Familie der Jahreszeit anpassen hat. Neben frischem Grün und Obst ist gedünstetes, eingelegtes und getrocknetes Obst, sind naturreine, unvergorene Fruchtstücke (Säsmas) für Ernährung und Ernährung von größter Bedeutung. Ihre Herstellung sollte Gemeingut aller Familien werden.

Der Deutsche Frauenbund für alkoholfreie Kultur schiebt zu diesem Zweck Wanderlehrerinnen durch ganz Deutschland, die in gemeinverständlicher Weise die Bereitung von unvergorenen Fruchtstücken aller Art für den Haushalt, ihre Haltbarmachung mit oder ohne Zucker, das Kochendeinfüllen von Obstmark in geschmacklose Flaschen usw. praktisch vorführen. Der Lehrgang dauert zwei bis drei Stunden. Anfragen sind frühzeitig zu richten an die Bundesgeschäftsstelle Dresden K. 24, Telegraph. 22 1 L.

### Kalken der Obstbäume

Wie man an das Kalken der Obstbäume geht, müssen die Stämme von Flechten und Moosen peinlich gereinigt werden. In Frage kommen hierfür besonders die alten Bäume. Flechten und Moose sind im allgemeinen nicht als Parasiten anzusprechen. Ihre Schädlichkeit beruht vielmehr darin, daß sie dem Baum Licht und Luft nehmen. Flechten und Moose schaden also besonders der Rinde. In den Moosen und Flechtenhalten sich auch gefährliche Insekten auf. Hier sei nur der Apfelblütenstecher genannt. Es ist deshalb zu empfehlen, das von den Bäumen Abgekratzte zu sammeln und zu verbrennen.

Das Abkratzen wird mit einer sogenannten Baum-scharre vorgenommen. Dabei soll man sich hüten, die Rinde irgendwie zu verletzen. Man kratzt auch bei alten Bäumen nur alle drei Jahre ab. Bei jungen Bäumen beschränkt man sich auf das Waschen mit Bürste und Wasser.

Ist der Baum von Flechten und Moosen befreit, dann kann das Kalken beginnen, und zwar benutzt man frisch-gelöschten Kalk. Das Kalken geht vor sich, indem man den Stamm anstreicht oder ihn so bespritzt (mit Hilfe einer feinen Spritze), daß sich ein Kalküberzug bildet. Der Kalküberzug soll über das Frühjahr hinaus nicht haften, weil er die Atmungstätigkeit erschwert.

### Blütezeit

April: Frühjahrsphlox (weiß, rosa, hellblau), Mandelapfelose (hellrosa), Stiefmütterchen (bunt), Doronicum (gelb), Spazintien (weiß, blau und rot), Tulpen (bunt), Goldblat (braungelb), Veilchen (violett), Narzissen (weiß und gelb), Magnolien (rosa).

Mai: Primeln (bunt), Bergfarnkraut (blau), Silenen (weiß und rosa), Akelei (blau), Flieder (weiß und lila), Deutzien (weiß), Falscher Jasmin (weiß).

Juni: Hydrangeen (bunt), Federnecken (weiß und rosa), Heuchera (rot), Glockenblumen (blau, weiß und rosa), Gaillardien (bunt), Päonien (weiß, rosa, rot), Scyllen (blau), Lilien (weiß), Azaleen (gelb und rötlich), Weigelien (rosa), Rosen.

Juli: Sommerphlox (weiß, rosa, rot), Rittersporn (blau), Nelken (bunt), Canna (gelb und leuchtend rot), Gladiolen (bunt), Leototen (bunt), Godelie (weiß, rosa, rot), Rosen.

August: Dahlien (weiß, gelb, rot), Rudbeckien (gelb), Pentstemon (bunt), Gaillardien (bunt), Harpalium und andere ausdauernde Sommerblumen (gelb), Anemomen (weiß und rosa), Petunien (rot), Salpiglossis (bunt), Sommernecken (bunt), Heliotrop (violett), Rosen.

September: Montbretien (orange), Sommeraster (weiß, blau und rot), Löwenmaul (bunt), Begonien (rot), ausdauernde Sommerblumen (gelb), Gladiolen (bunt), Herbstastrien (bunt), Tagetes (versch. gelb), Alpenmohn (weiß und mattgelb), Pelargonien (weiß und rot), Fuchsien (rot), Salvien (rot), Rosen.

Oktober: Herbstastrien (weiß und blau), Rejeda (gelbgrün), Tritomen (orange), Eibeldahlien (bunt), Margaretennecken (bunt), Rosen.

## Kleintierzucht

### Nesselfieber beim Hunde

Wenn am Telefon eine Frauenstimme in höchster Aufregung schreit: „Herr Doktor, kommen Sie sofort her! Mit meinem Hunde geht irgend etwas Schreckliches vor. Er quillt mit einem Male auf und der Kopf sieht ganz fürchterlich aus, groß und dick wie ein Nilpferdschädel!“ — dann weiß der Tierarzt sofort, worum es sich handelt. Dann bekommt er einen typischen Fall von Nesselfieber zu sehen. Dann ist aber auch die Ausregung einer Befragten durchaus verständlich. Denn es gibt kein Leiden, das einen Hund in ganz kurzer Zeit in so grotesker Weise entstellen kann, wie es bei Nesselfieber der Fall ist. Und es gibt auch seltsamerweise kein zweites, das — wenigstens in den meisten Fällen — wieder so rasch verschwindet.

Wie kommt ein Tier nun zu solch einem Leiden? Die Ursachen sind recht verschieden. Gewöhnlich ist die Aufnahme irgendwelcher verdorbenen Lebensmittel daran schuld, z. B. von schlechtgewordenem Fleisch oder sauer gewordener Milch. Auch chemische Stoffe können zu Nesselfieber führen. Das erlebt man am häufigsten, wenn man einen Hund vor dem Ablecken von Medikamenten nicht genügend geschützt hat. Bisweilen sind auch Verdauungsstörungen anderer Art die Ursache, wie sie etwa durch Würmer hervorgerufen werden können. Auch nervöse Störungen sprechen manchmal bei der Entstehung mit. So konnte Schreiber dieser Zeilen jedesmal Nesselfieber bei einem Hunden auftreten sehen, sobald eine Hündin im Hause käufig wurde.

Daneben gibt es bei empfindlichen Hunden auch Ursachen rein äußerer Art, z. B. Brennhaare oder Insektenstiche oder auch rasche Abkühlung nach Erhitzung. Sie spielen allerdings nur eine untergeordnete Rolle.

Wie ein Patient auf den Nesselausschlag reagiert, hängt ganz von seiner Eigenart und der Stärke des Befalles ab. Manchmal treten nur kleine, linsengroße Erhebungen auf, die das Allgemeinbefinden wenig stören, manchmal jedoch größere Quaddeln mit enormem Juckreiz und stellenweise hart geträubtem Haar. Bisweilen können sogar die Krankheitserscheinungen so bedenklich werden, wie eingangs geschildert.

Durch kalte Umschläge mit gewöhnlichem Wasser oder Weiwasser und kräftige Abführmittel, wie Natriumsulfid oder Karlsbader Salz, ist das Leiden in den meisten Fällen in Kürze zu beheben. Bei längerem Bestehen oder besonders bedrohlichen Erscheinungen dürfte allerdings fachmännischer Rat kaum zu entbehren sein. Dr. S.

## Für die Küche

### Neuzeitliche Erbsensuppe

Zu einer sehr schmackhaften Erbsensuppe wird ein Pfund Erbsen gründlich gewaschen und rechtzeitig eingeweicht. In dem Kochtopf erhitzen zunächst drei gemüllte Zwiebeln, eine Mohrrübe und etwas Porree, Sellerie und Weißkohl, die man geräfelt hat und nun in zwei Eßlöffel Butter dünstet. Die Erbsen bringen ihr Wasser mit. Wir kochen unser Gericht gar und spendieren noch zwei Eßlöffel Sago, mit der wir etwa 20 Minuten weiterkochen. Auf jeden Suppenteller werden gehackte Petersilie und einige geröstete Brotwürfel verteilt. Ruß erwähnt werden, daß solch eine schöne Erbsensuppe zu den in Streifen geschnittenen Schweinsohren eine heftige Juckreizung hat? Witte Bürgel-Boisdam.

Gemeinnützige Volksbausparkasse „Vorwärts“

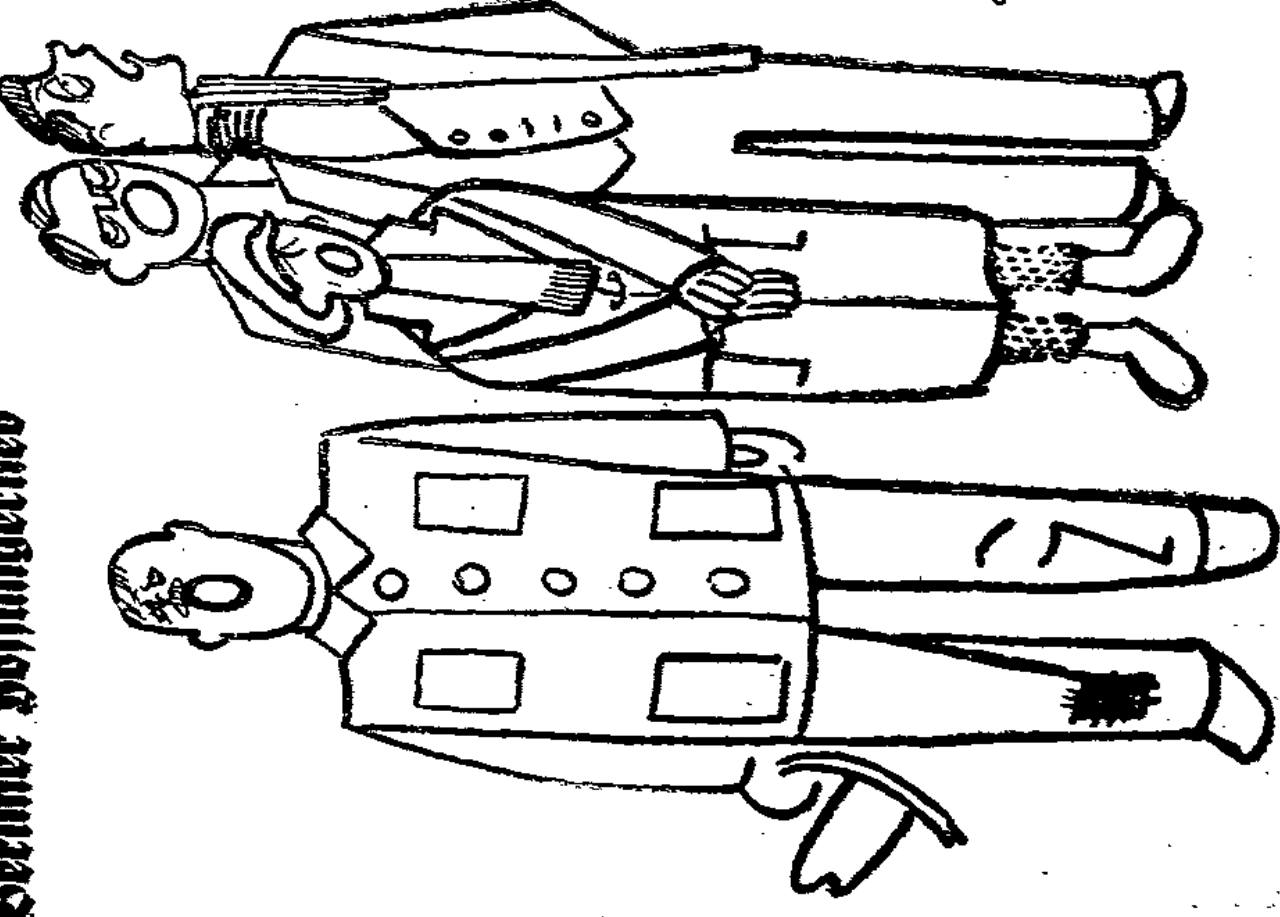
G. m. b. H. in Lübeck, Händelstraße 49/51 / Fernruf 24025

Neubau

Hauskauf

Hypothekenablösung

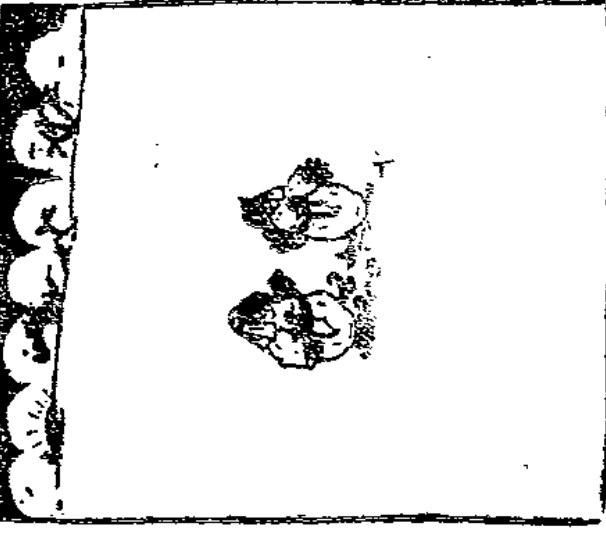
ZINSFREI



„Drum frag ich das Schicksal, — warum — — warum? Gibt keine Antwort. Schicksal bleibt stumm —.“

Deutschlands Erneuerer.

Dem Polizeioberwachmeister Schmidt in Weimar, den ein Jagdschande durch einen korneren Brauchstuch verlegt hatte, wurde vom Staatsanwalt ein Prozess aufgehängt. In dem der Wachmeister angeklagt wurde, sich den König selbst beigebracht zu haben. Der liebenswerte Staatsanwalt beantragte für den fast tödlich Verletzten eine längere Freiheitsstrafe. Zur großen Betrübnis aller ehrenwerten Nazis wurde der Beamte mit Gang freigesprochen. „Seht Ihr“, logte einer dieser betrübten deutschen Erneuerer zu seinen Freunden, „so gehen die großen Töen vor die Hunde: — betrachte hätten wir durchgesetzt, daß die Leute, die wir über den Haufen schleien, noch wegen Selbstverfälschung verhaftet werden!“



„Se, wo willst Du hin?“ — „Neinen Sie mich?“

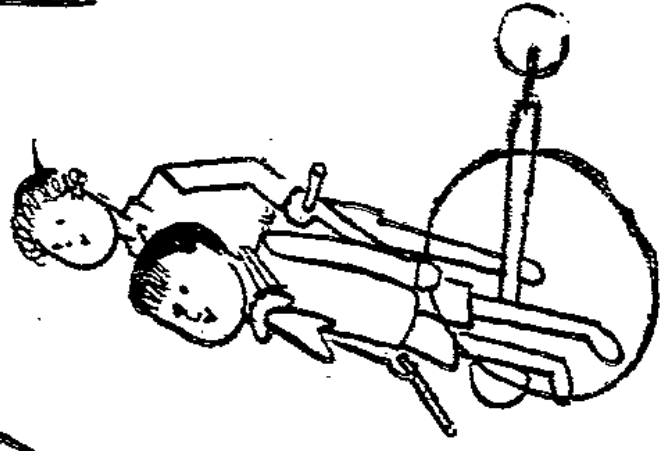
Meteorologische Wertwürdigkeit.

Konjisch, trotzdem das heutige Frühjahr doch witzlich abnorm kalt ist, brechen so viele Konfirierer durch!

„Der Angriff.“

Der von Goebbels zum Reichertlichen erhandelte Reporter: „Meine SA-Herren! Wenn Sie sich mit dem Abfischen etwas mehr beeilen, können wir es in der heutigen Abendausgabe noch dementsieren.“

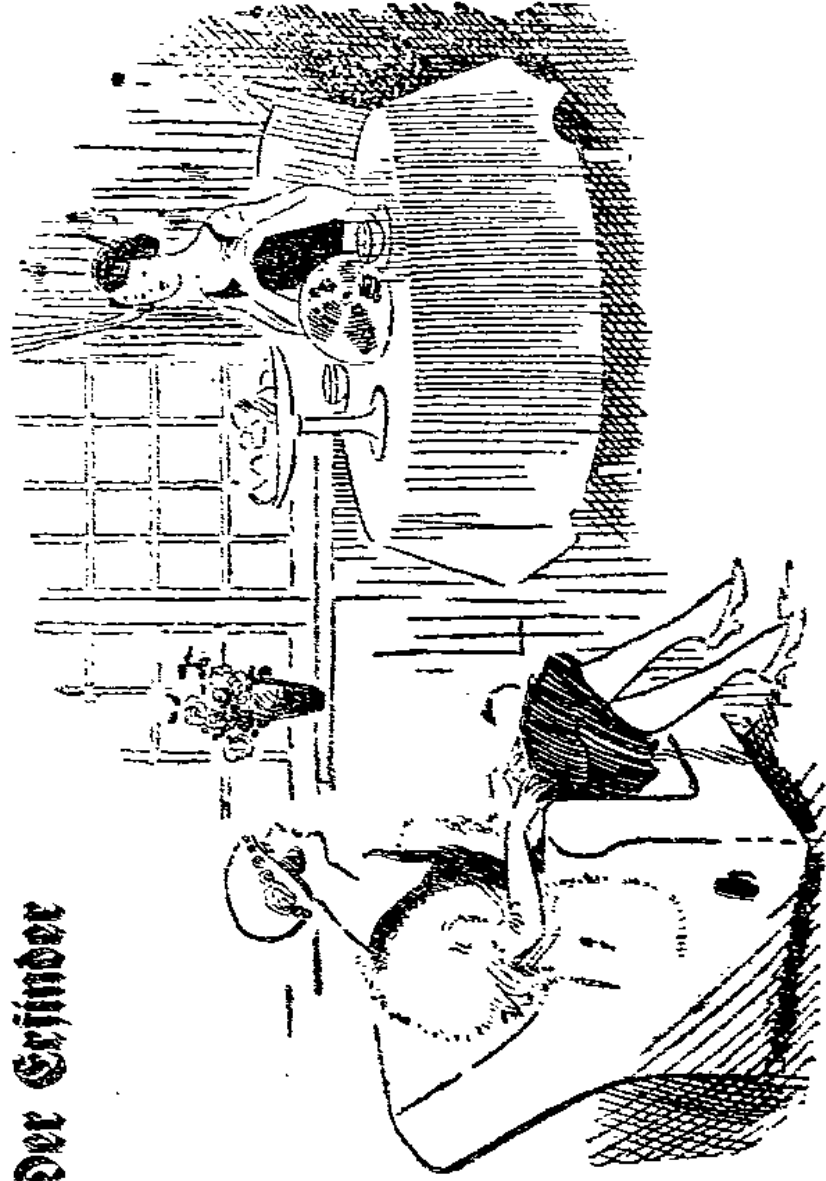
Zu der Geburtsstiftung Adolf Hitlers luden die Gauleitung und der Sturm I alle Getreuen in die Gasse des Kongresshauses „Apostel“ ein. Eintritt 75 Pfennig. Als er das las, wurde der Studienrat und SA-Kaufmann von Verpösterung übermannt, und er rief laut: „Und da gibt es immer noch Leute, die behaupten, unter Hitler hätte kein Herz für die Armen, während hieraus doch klar hervorgeht, daß er von den Arbeitslosen viel weniger nimmt als von den Internationern!“



Der Mann im Baum: „Stimmst, was soll das bedeuten?“

Der Mann: „Kann ich nichts anmachen. Du der Menagerie ist Hauptputz, und da muß ich mit dem Tiere herumgehen.“

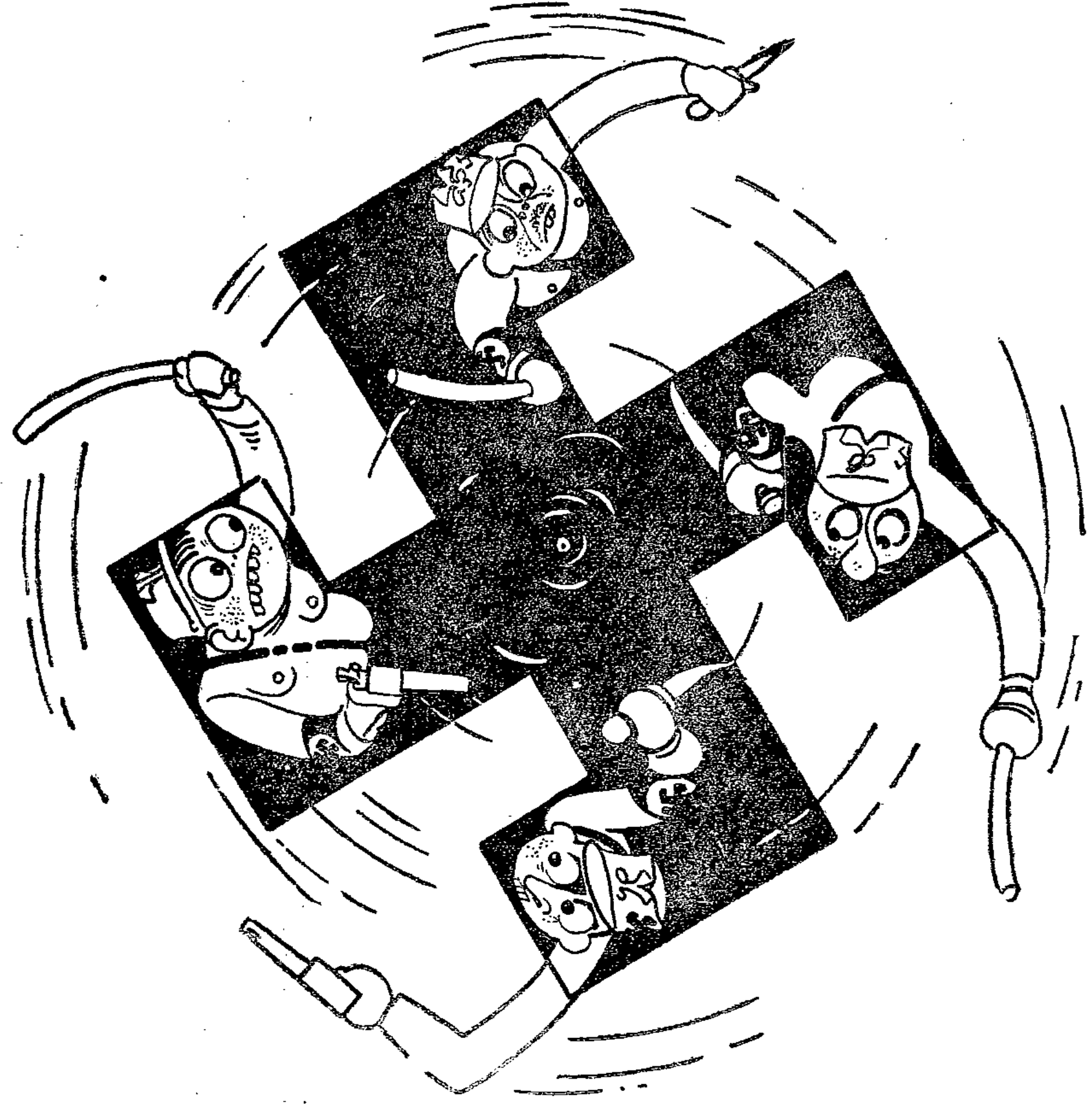
Der Erfinder



„Seh hier, Sie Mann ist so ein großer Erfinder.“ — „Ja, in Anrede, wenn er nichts spät noch kauft kommt.“

Rund ums Salentreu

38. Schulz



Das Salentreu dreht sich um seine eigene Achse.

